



moritz.magazin

No. 176 | April 2026



B
R
O
K
E
N

IM NORDEN SAGT MAN »MOIN«

VON: JULE KIEL



Dort sitzt er. Starr blickt er auf das Meer und raucht seine Pfeife. Der morgendliche Nebel setzt sich in Form von Wassertropfen auf seinem bereits grünlich verfärbten Bart ab. Eine vorbeikommende Böe lässt die Bank unter ihm knarzen. Er verzieht keine Miene. Wie die Bank scheint auch der Seemann ein Relikt vergangener Zeiten zu sein. Einst fuhr er zur See hinaus, heute sitzt er regungslos und mit grimmiger Miene auf seiner Bank. Verschreckt durch seine vereisten Gesichtszüge machen die Touristen einen großen Bogen um ihn.

Doch dann und wann passiert es, dass ein Tourist, abgelenkt vom glitzernden Wasser, an dem Seemann vorüberläuft. Die Umstehenden halten den Atem an. Dann geschieht es! Die Gesichtszüge des Seemanns erweichen und er gibt ein brummiges, aber freundliches »Moin!« von sich. Ganz die norddeutsche Art, denken die Touristen.

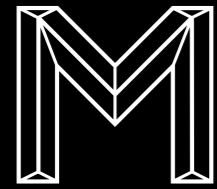
Dabei verstehen sie nicht, was sich hinter diesem »Moin« verbirgt. Für sie ist es ebenso Teil des Strandurlaubs wie eine Handvoll Muscheln, eine kleine Möwenfigur oder einen Holzanker mit nach Hause zu bringen. Damit man im Winter an die warme Jahreszeit erinnert wird. Für die Touristen ist an der See immer Sommer, einfach, weil sie es nicht anders kennen. Und daher, weil sie nie einen Winter am Meer erlebt haben, verstehen sie nicht, was sich hinter dem »Moin« verbirgt.

Man muss erst ein halbes Jahr den bitteren Wind aushalten, dem ewig grauen Himmel trotzen und den zugefrorenen Strand gesehen haben. In all dieser Trostlosigkeit und Einsamkeit fängt man an zu verstehen, dass das »Moin« den Menschen durch den Winter hilft. Egal wie missmutig, ein »Moin« ist noch niemandem unfreundlich über die Lippen gegangen. Diese kleine, aber bedeutsame Aufmerksamkeit lässt einen in der eisigen und regnerischen Kälte nicht den Mut verlieren. Wenn dann der Sommer kommt und die Touristen wiederkehren, dann ist es ein Erkennungszeichen. Wer »Moin« sagt, der gehört dazu, der hat den Winter miterlebt.

Probiert es nur mal aus! Begrüßt die Menschen mit einem »Moin«. Werdet Teil des Urlaub-Zaubers für die Touristen und gebt euch zu erkennen, als die, die den norddeutschen Winter kennengelernt haben. Geht ohne Scheu am Seemann vorbei, grüßt zurück und sagt: »Moin!«. (m)

IMPRESSIONEN

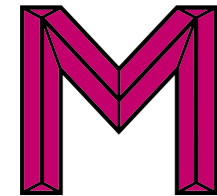
JEANNE D'ARC PFENDT & NAMID JOSCHKO



webmoritz.

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
web@moritz-medien.de



moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
magazin@moritz-medien.de



moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG:
MITTWOCHS | 19.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
tv@moritz-medien.de



moritz.socials

TEAMSITZUNG:
DIENSTAGS | 18.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

@moritz.medien

Schreibe uns bei Interesse am besten einfach per Mail oder komme zur Sitzungszeit in das Dachgeschoss der Rubenowstraße 2b.

Wir freuen uns auf Dich!



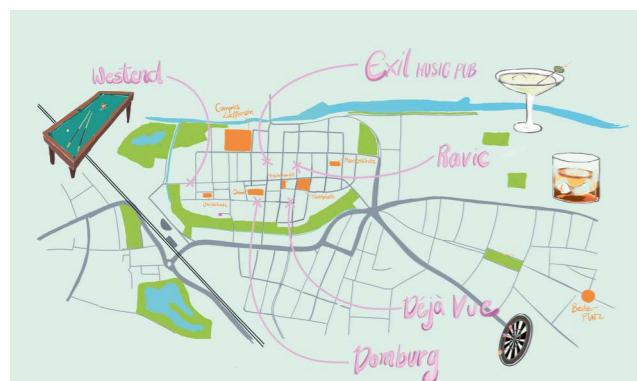
© Wikimedia Commons

10 M-V WÄHLT
Ein erster Blick auf die Landtagswahlen im September



© Freepik

26 RATGEBER FÜR STUDIS
Zwei FSRs stellen sich vor



© Lina Goldschmidt

30 BAR HOPPING MAP
Atmosphäre, Drinks und Szene

FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

- 8 **POLITIK JENSEITS DER ERDE**
LINA GOLDSCHMIDT | **OPENER**
- 10 **EINZUG IN DIE LENNÉSTRASSE 1**
LINA GOLDSCHMIDT, MERYEM KOCABAS, LARA MEYERDIERKS,
BENJAMIN MOECK, MAREK SCHLÖSSER, KOLJA SOMMER
- 12 **EINE FRAGE DER REPRÄSENTATION**
LARA MEYERDIERKS
- 14 **EIN ORT DER VIELFALT**
LINA GOLDSCHMIDT & JEANNE D'ARC PFENDT
- 16 **STUDENTISCHE RAUMFAHRT:
PRAXIS JENSEITS DES HÖRSAALS**
PHILIPP PETRASEK

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

- 20 **ENGPASS**
MERYEM KOCABAS | **OPENER**
- 22 **KLEINE STADT UND KLEINERE STUDIENGÄNGE?**
MAJA JASAITÉ & MERYEM KOCABAS
- 24 **WIE VIEL UNI DARF DIE LANDESREGIERUNG?**
MERYEM KOCABAS, NAMID JOSCHKO, LARA MEYERDIERKS,
LINA GOLDSCHMIDT
- 26 **HOW TO FACHSCHAFTSRAT**
LARA MEYERDIERKS & PAULINE WENDA
- 29 **SUN YOUNG-EUN | UNI.DOKU**

REDAKTIONELLES

Impressionen | Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

- 02 **IM NORDEN SAGT MAN »MOIN«**
JULE KIEL
VORWORT
- 03 **IMPRESSIONEN**
NAMID JOSCHKO
& JEANNE D'ARC PFENDT
- 04 **INHALTS-
VERZEICHNIS**
- 06 **AUS DEM ALLTAG**
NAMID JOSCHKO
& PAULINE WENDA
IMPRESSIONEN
- 28 **RÄTSEL**
MORITZEL
- 30 **BAR HOPPING MAP
GREIFSWALD**
LINA GOLDSCHMIDT
POSTER
- 56 **DER ANSPRUCH IST
DEEP JOURNALISM**
MALTE PASCHIRBE
M.TRIFFT
- 57 **DIE GANZE WAHRHEIT**
KAI-UWE MAKOWSKI
TAPIR
- 58 **KOLUMNE**
JULE KIEL
KOLUMNE
- 58 **IMPRESSUM**

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

- 32 **GEHEIMNISSE**
CHARLOTTE KAHNKE | **OPENER**
- 34 **DER GREIFSWALDER KNEIPEN-GUIDE**
CHARLOTTE KAHNKE & PAULINE WENDA
- 37 **EIN OFFENES OHR, 24 STUNDEN AM TAG
- DIE TELEFONSELSORGE**
SOPHIA SCHEIDHUBER
- 38 **ROCK STATT PARAGRAFEN**
CHARLOTTE KAHNKE & ALESSANDRA PETRI
- 40 **SPUREN IM PFLASTER**
PAULINE WENDA
- 42 **KULTURKALENDER GREIFSWALD**
MINNA LASCH, PHELINE BUCHWALDT,
NAMID JOSCHKO

KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

- 44 **EXKLUSIVINTERVIEW MIT HERRN FRÜHLING**
MARIT HEDTKE | **OPENER**
- 46 **SWEETLESS & RESTLESS**
NAMID JOSCHKO & MINNA LASCH
- 48 **»HEIMAT« AUF DEM PAPIER**
MERYEM KOCABAS
- 50 **NATURE'S VALENTINE**
CHARLOTTE KAHNKE
- 51 **WITH THE EYES OF A CAT**
ALESSANDRA PETRI
- 52 **HOW WE FEEL - EIN SELBSTEXPERIMENT**
ANONYM
- 54 **REZENSIONEN**
JILL OSTERWALD, ALESSANDRA PETRI, MINNA LASCH,
PAULINE WENDA



© Žan Vidmar Zorc

38 MUSIK ABSEITS DES HÖRSAALS
Politik zwischen den Noten



© Jakob Weiner

48 HEIMATLITERATUR
Wenn Arbeiter*innen dichten

moritz.REDAKTION | REDAKTIONSSITZUNG:
jeden Montag um 19.30 Uhr

JULE KIEL	MARIA BREUER	MERYEM KOCABAS	NELE ZÜHLKE	MAREK SCHLÖSSER	LOTTE BEHNCKE	MINNA LASCH	MARIT HEDTKE	CHARLOTTE KAHNKE	NAMID JOSCHKO	FELICITAS BARTH	PHILIPP PETRASEK	HANNA SCHIRRMACHER	KATHARINA BENEKE

KOLJA SOMMER	PAULINE WENDA	LINA GOLDSCHMIDT	LARA MEYERDIERKS	SOPHIA SCHEIDHUBER	JILL OSTERWALD	ALESSANDRA PETRI	JEANNE D'ARC PFENDT	MAY CHICOU	PHELINE BUCHWALDT	MAJA JASAITÉ	MALTE PASCHIRBE	BENJAMIN MOECK	UND DU?

AUS DEM ALLTAG

PAULINE WENDA & NAMID JOSCHKO



Im Februar mit der Kamera unterwegs.

Überrascht von Eis und Schneefall zeigen sich typische Ecken im Greifswalder Wohnviertel Schönwalde.

Winterliche Impressionen, die hier zum Stadtbild und zum Alltag gehören.

ANGEKOMMEN UND EINGEPARKT
KRÄPELINER WENDE



DIE FOTOGRAF*INNEN
ERNST-THÄLMANN-RING



ABGESTELLT
RÖNTGENSTRASSE



WEIHNACHTEN LIEGT VOR DER TÜR
BRÜNZOWER WENDE



RAUCHER*INNENPAUSE
BRÜNZOWER WENDE



*10 Quadratkilometer, 100 Welten.
Greifswald zeigt sich vielfältig.*

KONTRASTE
BRÜNZOWER WENDE



AUSBLICK
RÖNTGENSTRASSE


POLITIK JENSEITS DER ERDE

VON: LINA GOLDSCHMIDT
& LARA MEYERDIERKS

Das Weltall gilt noch immer als Ort des Fortschritts und der menschlichen Neugier. Ursprünglich getragen von Wissenschaft, Technik und der Idee, gemeinsam Grenzen zu überwinden, die auf der Erde unüberwindbar schienen, wurde das Weltall früh zur Bühne geopolitischer Rivalität. Durch den Wettlauf zwischen den USA und der Sowjetunion startete ein symbolischer Machtkampf. Wer zuerst im All war, demonstrierte technologische Überlegenheit, militärisches Potenzial und politische Stärke.

Mit dem Betreten des Mondes durch Neil Armstrong endete der Wettlauf, womit sich auch der Ton änderte. Der politische Charakter blieb aber gleich. Was sich veränderte, war nicht die politische Bedeutung des Weltalls, sondern ihre Form. Das Weltall verlor seinen Ausnahmezustand und wurde Teil alltäglicher Machtverhältnisse. Internationale Kooperationen suggerierten einen neuen Geist des Miteinanders, während gleichzeitig Satellitennetze zur stillen Grundlage moderner Gesellschaften wurden. Durch Navigation, Kommunikation, Wettervorhersagen und Überwachung rückte das All näher an den Alltag heran.

Der politische Raum war vermutlich noch nie so weit gefasst wie in dieser Ausgabe. Das Weltall ist ein politisierter Raum und ein unerforschter noch zugleich – studentische Raumfahrtvereine sind engagiert und trotz geringer Mittel ambitioniert, die Raumfahrtforschung praxisnah zu machen. Gleichzeitig rücken klassische politische Bereiche in den Fokus. Denn auch wenn Politik manchmal abstrakt und weit entfernt wirkt, wenn wir für die Wahlen unsere Stimmen verteilen, geht es um uns alle. Deswegen widmen wir uns den kommenden Landtagswahlen im September 2026 schon jetzt. Wir wagen auch einen kritischen Blick auf jene, die politische Entscheidungen treffen. Warum sind Politiker im Durchschnitt so alt und wer wird im Parlament systematisch ausgeschlossen?

Wer öfter die Kiste besucht oder in Schönwalde I wohnt, der weiß vielleicht vom Islamischen Kulturzentrum im orangenen Gebäude, in dem auch die Kiste »based« ist. Aber was machen die eigentlich so? Wir wollten es genauer wissen. 

EINZUG IN DIE LENNÉSTRASSE 1

VON: LINA GOLDSCHMIDT, MERYEM KOCABAS, LARA MEYERDIERKS,
BENJAMIN MOECK, MAREK SCHLÖSSER, KOLJA SOMMER,

Im September entscheidet M-V: Aktuelle Umfragewerte lassen schon vor der heißen Wahlkampfphase die Bildung einer Minderheitsregierung zunehmend wahrscheinlicher wirken – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Mehrheitsverhältnisse in M-V und die Perspektive der Stadtvertretung auf die kommenden Wahlen.

QUICK HEADS-UP: LANDTAGSWAHLEN

Am 20.09.2026 ist es so weit. An diesem Sonntag wird in M-V ein neuer Landtag gewählt. Grundsätzlich dürfen alle Menschen an der Landtagswahl teilnehmen, die am Wahltag mindestens 16 Jahre alt sind, die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und seit mindestens drei Monaten ihren Erstwohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern haben. Das Mindestalter von 16 Jahren gilt in M-V zum ersten Mal, bei den vorherigen Landtagswahlen musste man noch mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Mit der Erststimme wird eine Direktbewerberin oder ein Direktbewerber des Wahlkreises gewählt. Da es 36 Landtagswahlkreise gibt, ziehen 36 direkt gewählte Abgeordnete ins Parlament ein. Die restlichen 35 Sitze werden über die Landeslisten der Parteien vergeben. Mit der Zweitstimme wählt man eine Partei und die von ihr aufgestellte Landesliste. Die Zweitstimme ist für die Sitzverteilung im Landtag entscheidend. Sie bestimmt die Fraktionsstärke und beeinflusst somit die Möglichkeiten für Mehrheits- und Koalitionsbildungen. Um in den Landtag einzuziehen, muss eine Partei mindestens fünf Prozent der Zweitstimmen auf sich vereinigen. Ungültig abgegebene Stimmen finden keine Beachtung. Wie viele Parteien tatsächlich in den Landtag einziehen, wirkt sich auch auf die Sitzverteilung aus. Erhält eine Partei etwa 20 Prozent der Stimmen, bedeutet das in der Realität oft, dass sie

mehr als ein Fünftel der Sitze erhält, da eben nicht alle Parteien, die an der Wahl teilgenommen und Stimmen erhalten haben, in den Landtag einziehen und somit bei der Sitzverteilung berücksichtigt werden.

Die den Parteien zustehenden Sitze werden nach dem Hare/Niemeyer-Verfahren verteilt, eine komplizierte Formel, die sicherstellen soll, dass alle Direktkandidaten einen Sitz im Landtag erhalten, auch wenn weniger Sitze ihrer Partei nach dem Zweitstimmenanteil zustehen. Wiederum soll dadurch den anderen Parteien kein Nachteil in der Sitzverteilung entstehen und diese »Extra-Sitze«, die durch die Erststimmen bedingt werden, werden ausgeglichen. Somit erhöht sich die eigentliche Zahl an Sitzen von 71 auf beispielsweise zuletzt 79.

ES WAR EINMAL ...

Bei der ersten Landtagswahl nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 wurde die CDU stärkste Kraft und bildete mit der FDP eine schwarz-gelbe Koalition. Von 1994 bis 1998 regierten CDU und SPD als Große Koalition gemeinsam. Mit der Wahl 1998 erlebte M-V politisches Neuland: Die SPD unter Harald Ringstorff wurde stärkste Partei und ging als erste rot-rote Koalition mit der PDS/späteren Linken in die Geschichte ein. Dieses Bündnis zwischen SPD und PDS/Linke setzte sich nach der Wahl 2002 fort. Ab 2006 wechselte die Koalition wieder. SPD und CDU führten bis 2021 eine Große Koalition unter Ministerpräsident Ringstorff beziehungsweise später Erwin Sellering. Seit 1998 prägt die SPD die Landespolitik maßgeblich. Mal mit CDU, mal mit der Linken als Partner.

Bei der Landtagswahl 2021 bestätigte die SPD ihren Status als stärkste Partei deutlich und bildete unter Manuela Schwesig erneut eine rot-rote Koalition mit der Linken. Diese lange Phase sozialdemokratischer Führung ist ungewöhnlich in deutschen Ländern und wird unterschiedlich bewertet: Einige sehen darin politische Stabilität, andere kritisieren mangelnde Modernisierung.

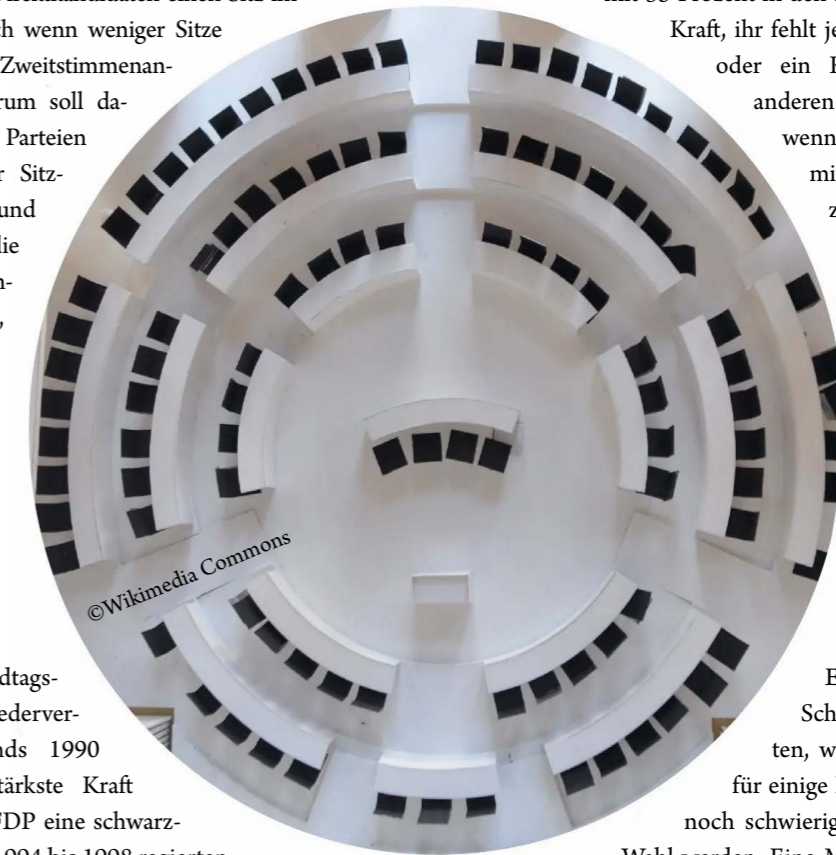
ALLES IST NOCH MÖGLICH.

Zuletzt war die Bildung einer regierenden Mehrheit mit den Stimmverhältnissen im Landtag gut möglich. Die aktuellen Umfragewerte von Infratest Dimap im Auftrag des NDR zeichnen ein anderes Bild für die künftige Mehrheitsfindung. Die AfD ist mit 35 Prozent in den aktuellen Umfragen stärkste Kraft, ihr fehlt jedoch eine eigene Mehrheit oder ein Koalitionspartner. Auf der anderen Seite hat die SPD, auch wenn sie sich mit 25 Prozent mittlerweile von ihrem 19-Prozent-Umfrageschock aus dem letzten Jahr erholt zu haben scheint, längst nicht mehr die stabilen Zustimmungswerte von einmal. Sie ist weiterhin auf eine starke CDU und/oder eine starke Linke als Koalitionspartnerin angewiesen. Doch während Bündnis 90/Die Grünen, die FDP und das BSW sich schon mit einem Einzug in das Schweriner Schloss zufriedengeben dürften, wird der Tag nach der Wahl für einige Parteien wahrscheinlich fast noch schwieriger als die Wochen vor der Wahl werden. Eine Mehrheit ohne die Stimmen

der AfD wäre nach aktuellen Umfragewerten durch eine Koalition von SPD, CDU und Die Linke theoretisch möglich. Das allerdings wird wohl eine Theorie bleiben.

KEIN LINKSBÜNDNIS, KEINE MEHRHEIT?

Gehen wir nun davon aus, dass die in MV auf Kommunal- und Kreisebene schon längst abgerissene, vielzitierte »Brandmauer« die Landtagswahlen übersteht, dann wird die Frage, wer den dritten Platz auf dem Siebertreppchen belegt, schon relevanter. Die CDU und Die Linke liefern sich mit 13 Prozent und zwölf Prozent ein Kopf-an-Kopf-Rennen, doch einer will nicht mit dem anderen. Den moritz.medien gegenüber bestätigt die CDU M-V, dass man in keine Landesregierung gemeinsam mit den Linken gehen wird. Man sei nicht »der Mehrheitsbeschaffer für ein abgehalftertes



Linksbündnis«, heißt es. So steckt die CDU in einem Dilemma und die SPD vermutlich in einer Minderheitsregierung. Man mag vieles sagen, aber wohl die wenigsten würden sich vom Freistaat Sachsen, der sich schon früher als alle anderen mit Rechtsextremismus in Ostdeutschland seinen Namen gemacht hat, Rat erwarten. Und doch zeigt uns nun schon seit mehr als einem Jahr die CDU-SPD-Minderheitsregierung eine potentielle zukünftige Realität. Eine dauerhafte Kompromissuche mit der Opposition durch das »Konsultationsverfahren« regelt den Alltag. Es geht also auch ohne eine klare Mehrheit im Parlament. Eine Minderheitsregierung ist dennoch kein optimaler Fall, auch nicht für Greifswald.

Herr Prof. Dr. Müller vom Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft unserer Universität sagte dazu, er glaube, es werde möglicherweise eine Minderheitsregierung geben. Es gelte aber auch, zu berücksichtigen, dass bis zur Wahl noch viel passieren kann. Er erinnerte zur Untermauerung an die Landtagswahlen 2024 in Brandenburg, bei denen es der SPD kurz vor der Wahl gelang, große Stimmzugewinne zu erreichen.


Seitens des Oberbürgermeisters Stefan Fassbinder wird auf Anfrage der *moritz.medien* die Befürchtung formuliert, dass eine Minderheitsregierung für erschwerte und verlangsamte Beschlussfassungen sorgen könnte. Das könnte die Arbeit der Stadtverwaltung verzögern und einen erhöhten Verwaltungsaufwand mit sich bringen. Auf unsere Anfrage erläutert der Leiter der Kanzlei der Bürgerschaft im Auftrag der Präsidentin ergänzend, dass Haushaltsberatungen in durch Minderheitsregierungen geführten Ländern erfahrungsgemäß zeit- und koordinierungsaufwändiger seien, was den Beschluss eines Landeshaushalts und damit die Förderung von Projekten verzögern könnte. Ist also Schwerfälligkeit der Preis für die Unabhängigkeit von Rechtspopulisten und ist auch MV bereit, ihn zu bezahlen?

WAS SAGT DIE STADT?

Wir haben uns gefragt, wie direkt Greifswald als Stadt in die Wahlen eingebunden ist und welche Hoffnungen und Sorgen seitens der Stadtvertretung bestehen. Die Bürgerschaft als höchstes beschlussfassendes Organ der Stadt ist nicht direkt in die Organisation der Wahl involviert. Man ist jedoch abhängig von den Entscheidungen des Landtags, weil er direkt dafür verantwortlich ist, welche Befugnisse die Bürgerschaft hat. Auch indirekt über die konkreten Entscheidungen zum städtischen Haushalt kann seitens des Landtags auf den Handlungsspielraum der Bürgerschaft eingewirkt werden.

Der Oberbürgermeister Stefan Fassbinder ist gemeinsam mit der städtischen Verwaltung stark in die Vorbereitungen und den Ablauf der

Wahl involviert. So liegt zum Beispiel die Organisation und Koordination durchgängig besetzter Wahllokale und die Gewinnung von Wahlhelfer*innen in seiner Zuständigkeit. Als Oberbürgermeister ist er mit der städtischen Verwaltung ebenso abhängig von der Regierung in Schwerin, weil für die Stadt und die Universität ein weltoffenes Auftreten und die Förderung der Zuwanderung von Arbeitskräften von fundamentaler Bedeutung seien. Eine Landesregierung, die etwas anderes kommuniziere, beeinflusse das Image der Stadt. Schon jetzt würden Menschen aus anderen Ländern beim Zuzug nach Greifswald zögern – bei wachsendem Einfluss von fremdenfeindlichen Parteien im Landtag könnten sich die Folgen für Greifswalds Wirtschaft und Einrichtungen wie Krankenhäuser und Pflegedienste als fatal erweisen, so der Oberbürgermeister. Der *Ostsee-Zeitung* gegenüber erklärt er, ohne Migration könne man das Uniklinikum schließen. Weiter sei für Greifswald eine verlässliche Politik mit stabilen Rahmenbedingungen und Planungssicherheit wichtig. Die Verteilung von Landesmitteln schlage sich direkt im Gestaltungsspielraum für Kultur, Sport, Soziales und städtische Projekte nieder, daher wären massive Kürzungen und Veränderungen verhängnisvoll.

Es bleibt also weiterhin spannend. Mehr zur Perspektive für die Universität und die Studierendenschaft lest ihr im *uni.versum*. 



©Freepik

EINE FRAGE DER REPRÄSENTATION

VON: LARA MEYERDIERKS

Mit 30 zu alt für den Hörsaal, zu jung fürs Parlament? Warum der Bundestag zwar jünger wirkt, aber längst nicht vielfältiger ist.

Während man im Studium mit 30 bereits als Langzeitstudent*in gilt, beginnt in der Politik in diesem Alter oft erst die Phase der »Nachwuchshoffnung«. Jung ist dort, wer unter 40 ist, zumindest im Vergleich. Dabei engagieren sich junge Menschen politisch so stark wie lange nicht. Im Bundestag spiegelt sich das allerdings kaum wider. Laut Deutschlandfunk ist der durchschnittliche Abgeordnete ein männlicher Akademiker, 47 Jahre alt. Ein Profil, das zuverlässig präsent ist und vieles andere zuverlässig nicht.

Dass Alter in der Politik eine besondere Rolle spielt, zeigt sich auch an formalen Vorgaben. Bundespräsident*in kann in Deutschland nur werden, wer mindestens 40 Jahre alt ist. Für das Amt des*r Bundeskanzler*in existiert formal kein festgelegtes Mindestalter über 18 Jahre hinaus. Faktisch waren aber bisher alle Kanzler*innen über 50 Jahre alt. Obwohl Friedrich Merz bei seinem Amtsantritt bereits 69 Jahre alt war, handelt es sich bei ihm nur um den zweitältesten Bundeskanzler in Deutschlands Geschichte – älter war nur Konrad Adenauer 73.

Der aktuelle Bundestag besteht aus 630 Abgeordneten und gilt mit einem Durchschnittsalter von 47,1 Jahren als einer der jüngsten seiner Geschichte. Jung ist hier allerdings ein relativer Begriff. Nur 16 Prozent der Abgeordneten sind unter 35 Jahre alt, lediglich fünf von ihnen studieren oder befinden sich in einer Ausbildung. Den größten Anteil stellen mit fast einem Drittel die 50- bis 59-Jährigen.

NICHT AM TISCH

Diese Altersverteilung beeinflusst auch, welche Themen im parlamentarischen Alltag Priorität erhalten. Fragen zu Ausbildung, Studienfinanzierung oder Berufseinstieg verlieren an Bedeutung, wenn diejenigen fehlen, die von diesen Themen betroffen sind. Nicht nur junge Erwachsene fehlen im Parlament auffällig häufig. Frauen stellen nur etwa ein Drittel der Abgeordneten, obwohl sie mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Auch Arbeiter*innen, Nicht-Akademiker*innen und Menschen mit Migrationsgeschichte sind im Bundestag eher Ausnahme als Regel. Die gesellschaftliche Vielfalt findet sich damit nur eingeschränkt in politischen Entscheidungsprozessen wieder.


Politische Repräsentation bedeutet dabei nicht zwangsläufig, dass jede Gruppe physisch anwesend sein muss. Die Politik-

wissenschaftlerin Hanna F. Pitkin unterscheidet verschiedene Formen politischer Repräsentation. Im Zentrum stehe hier die sogenannte substantielle Repräsentation: Eine Gesellschaft gilt dann als repräsentiert, wenn ihre politischen Positionen im Parlament angemessen vertreten sind, unabhängig davon, wer sie äußert. Theoretisch könnten also auch ältere, heterosexuelle Männer die Interessen junger Frauen, queerer Menschen oder Arbeiter*innen vertreten.

In der Praxis funktioniert das nur bedingt. Laut dem Soziologen Linus Westheuser zeigen sich bei politischen Entscheidungen immer wieder Verzerrungen zulasten unterrepräsentierter Gruppen. Wer seinen Arbeitstag im klimatisierten Büro verbringt, denkt beim Klimawandel selten zuerst an die Hitzebelastung auf dem Bau. Außerdem orientieren sich politische Prioritäten häufig an den Lebensrealitäten derjenigen, die am Tisch sitzen. Wer nicht am Tisch sitzt, steht auf der Tagesordnung entsprechend weiter unten.

WARUM VIELFALT SELTEN ANKOMMT

Die Unterrepräsentation verschiedener Gruppen ist kein Zufall, sondern Ergebnis politischer Strukturen. Aussichtsreiche Listenplätze sind in Parteien häufig bereits an etablierte, meist ältere Abgeordnete vergeben. Wer einmal erfolgreich war, bleibt es zumindest auf dem Wahlzettel weiterhin. Zusätzlich verlangt Parteiarbeit auch einen hohen zeitlichen Einsatz: Sitzungen, Veranstaltungen und politische Netzwerkarbeit lassen sich nur schwer mit Studium, regulärer Erwerbstätigkeit oder familiären Verpflichtungen vereinbaren. Hinzu kommt der finanzielle Aspekt politischer Arbeit selbst. Gerade in frühen Phasen einer politischen Laufbahn ist Engagement häufig schlecht oder gar nicht vergütet. Wer kandidiert oder sich innerparteilich positionieren möchte, kann in dieser Zeit oft keiner regulären Erwerbsarbeit nachgehen. Ein Hindernis für all jene, die nicht über entsprechendes Privatvermögen verfügen. Politiker*innen sehen sich zudem verstärkt mit Hass und Anfeindungen im Netz konfrontiert, ein zusätzlicher Preis für politisches Engagement.

Der Bundestag ist also zwar jünger geworden, aber noch lange nicht vielfältiger. Nachwuchshoffnungen gibt es viele. Sie müssen nur irgendwann auch einen Platz bekommen. 

EIN ORT DER VIELFALT

VON: LINA GOLDSCHMIDT & JEANNE D'ARC PFENDT

Ein Ort, an dem sich Menschen aus über 20 Nationen zum Gebet vereinen, wo große Töpfe mit Essen aufgefahren werden und die deutsche Staatsstruktur erklärt wird – über gelebte Vielfalt, den täglichen Kampf gegen Vorurteile und die Suche nach Rat und Anschluss.

Viele Studierende wohnen direkt neben dem IKZG, dem Islamischen Kulturzentrum Greifswald. Es fällt einem nicht im ersten Moment auf – es lohnt sich jedoch, vorbeizuschauen. Die Geschichte des Vereins begann Anfang der 2000er Jahre, als die Universität Greifswald erste Räumlichkeiten für muslimische Studierende, Mitarbeitende und Promovierende zur Verfügung stellte.

Im Laufe der Zeit etablierte sich das Kulturzentrum und öffnete seine Türen für immer mehr Menschen. Seit 2014 hat sich die Zusammensetzung stark gewandelt: Heute sind etwa 20 Nationen vertreten, darunter Menschen aus Kasachstan, Indonesien, Pakistan und Bosnien sowie deutsche Muslime, die gemeinsam beten.

EIN ORT DER BEGEGNUNG

Der Verein versteht sich explizit als Kulturverein, der Transparenz und gegenseitiges Verständnis in Greifswald fördern möchte. »Wer hier kommt und beten will, ist herzlich willkommen«, heißt es aus dem Vorstand. Das Gemeindeleben umfasst weit mehr als das Gebet. Der Verein bietet Beratung in Notsituationen an, wenn Menschen Hilfe bei der Orientierung benötigen, oder für einsame Menschen, denen der Anschluss fehlt. Auch ist der Verein ein wichtiger Ratgeber für lokale Institutionen. So trat beispielsweise das Uniklinikum an das IKZG heran, um den respektvollen Umgang mit sterbenden muslimischen Patient*innen zu ermöglichen. Es sei so,

dass in den Kühlbereich der Verstorbenen im Klinikum keine Angehörigen mit hineindürften. Für muslimische Familienangehörige sei es aber eine Beruhigung, wenn sie einen Eindruck vom Umgang mit den Verstorbenen haben. Deshalb darf nun eine Person eine verstorbene Person große Teile des Weges innerhalb des Klinikums begleiten, um zum Beispiel darüber versichert zu sein, dass eine verstorbene Frau nur von anderen Frauen behandelt wird. Aber auch seitens des Hospizes gab es darüber Aufklärungsbedarf, auf was man achten könne, wenn man Muslim*innen häuslich begleite.

Es gäbe viel »Nicht-Wissen«, wogegen das IKZG wirken wolle. Kontakte seien zentral, um Vorurteile abzubauen. So hat das Kulturzentrum eine gute Beziehung zur Evangelischen Studentengemeinde (ESG), die mit jährlichen Treffen aufrecht erhalten wird. Dabei findet ein Austausch zu einem vorher festgelegten theologischen Thema statt. Man merke dann öfter, dass die Unterschiede der Religionen in Bezug auf die gewählten Themen nicht so groß seien. Der Verein nimmt regelmäßig mit Programmen wie der »Singenden Moschee« an der Greifswalder Kulturnacht sowie am jährlichen Tag der offenen Moschee am 3. Oktober teil, bei dem Besuchende durch Vorträge, Führungen und gemeinsame Gespräche zum Dialog eingeladen werden. Bewusst sei man ein Kulturverein und wolle für Transparenz stehen. Ein besonderes Highlight im Verein ist das jährliche, öffentliche Fastenbrechen während des Ramadans, zu dem regelmäßig

etwa 500 bis 600 Menschen zusammenkommen. Zu diesen geselligen Abenden bringen die Familien große Töpfe mit Essen mit, wobei die Resonanz oft so gewaltig ist, dass sogar Pizza nachbestellt werden muss, um alle Gäste zu versorgen.

Neben den religiösen Festen spielen Bildung und Beratung eine zentrale Rolle: Der Verein bietet Arabischkurse für Kinder, um deren Muttersprache zu fördern, und organisiert Seminare zur Verbesserung des Politik- und Demokratieverständnisses. In diesen Veranstaltungen werden Themen wie die deutsche Staatsstruktur, die Funktionsweise von Wahlen und Möglichkeiten für gesellschaftliches Engagement vermittelt, um die Mitglieder zur politischen Teilhabe zu ermutigen. Dieses breite Spektrum an Aktivitäten dient dazu, sowohl das spirituelle Wohl als auch die Integration und Transparenz innerhalb der Greifswalder Stadtgesellschaft zu fördern.



©Jeanne D'Arc Pfendt



©Jeanne D'Arc Pfendt

Gebetsraum

WENIGER ABER BUNTER

Wie viele Muslim*innen in M-V leben, kann nur geschätzt werden. Diese Schätzungen variieren jedoch stark. Während die Landeszentrale für politische Bildung für das Jahr 2019 5.000 Muslim:innen schätzt, rechnet die Fachstelle Bidaya 25.000 bis 30.000 Muslim*innen für das Jahr 2021 hoch. In Greifswald hat das IKZG bis zu 500 aktive Gemeindemitglieder, wobei die Frauen dabei nicht erfasst sind. Sie schätzen, dass in Greifswald 1.000 bis 2.000 Muslim*innen leben. Das Zentrum ist aber auch Anlaufstelle für Menschen aus kleineren, umliegenden Ortschaften oder Durchreisende. Dass es keine offiziellen Erhebungen gibt, kritisiert der Verein – es wäre nützlich, wenn man einen besseren Überblick hätte.

Der Mediendienst Integration ermittelte aus öffentlichen Quellen 60 Gemeinden oder Gebetsräume in M-V. Das sind zwei Prozent aller Gemeinden und Gebetsräume in Deutschland. Mitunter weil, gemessen an der Gesamtzahl der Muslime in Deutschland, nur etwa dreieinhalb Prozent im Osten leben. Gleichzeitig stellt die Leipziger Autoritarismus-Studie über die Jahre 2014 bis 2024 einen kontinuierlich höheren Zuspruch zu Aussagen der generellen Untersagung von Einwanderung nach Deutschland durch Muslim*innen oder zum Ausdruck eines Gefühls des Fremdseins im eigenen Land aufgrund der vielen Muslim*innen fest. Eine Besonderheit an

muslimischen Gemeinden in Ostdeutschland ist trotz oder wegen ihrer geringen Anzahl ihre Struktur. In Ostdeutschland seien die Gemeinden »bunter« als im Westen, so die Islamforscherin Ayşe Almıla Akca. Sie »seien« kleinere Gemeinden, weshalb, wie in Greifswald, Muslim*innen aus verschiedenen Herkunftsländern zusammenkommen, während sie im Westen oft nach Herkunftsland getrennt »seien«. Die Muslim*innen sind in Ostdeutschland mit sehr viel mehr Selbstorganisation konfrontiert.

EINE NEUE HEIMAT

Die aktuelle politische Entwicklung und ein offen vorhandener Rassismus bereiten den Mitgliedern große Sorgen. Besonders Frauen berichten von Diskriminierung und Beleidigungen aufgrund ihres Kopftuchs, was oft zu einem Rückzug ins Private führt. Auch im universitären Kontext erleben Studierende subtile Ausgrenzung, etwa wenn sie keinen Anschluss in Lerngruppen finden. Um hier gegenzusteuern, macht der Verein Mut zum Engagement und zur politischen Teilhabe und ruft zum Wählen-Gehen auf.

Das Kulturzentrum ist für viele eine »neue Heimstätte«. In einer Gemeinschaft, in der man sich als »Schwester« oder »Bruder« unterstützt, finden die Mitglieder nicht nur spirituellen Halt, sondern auch ganz praktische Nachbarschaftshilfe. Für die Zukunft wünscht sich der Verein mehr direkte Begegnungen, bei denen Menschen ihre Fragen offen und ohne Berührungängste stellen können. (M)



©Jeanne D'Arc Pfendt

Gebetsraum

STUDENTISCHE RAUMFAHRT: PRAXIS JENSEITS DES HÖRSAALS

VON: PHILIPP PETRASEK

Studentische Raumfahrt bleibt für viele unsichtbar – obwohl sie international anerkannt ist und auf professioneller Infrastruktur stattfindet. Hinter ihr stehen keine großen Agenturen sondern Studierende, die Projekte eigenständig organisieren und technisch auf hohem Niveau umsetzen. Dabei entstehen Kompetenzen, die im Studium oft nur am Rand vermittelt werden.

Die letzten Sicherheitschecks werden aus dem Kontrollcenter über Funk abgefragt. Eine Sirene ertönt. Dann wird die Zündung eingeleitet. Auf den Bildschirmen sieht man eine meterlange Flamme aus verschiedenen Blickwinkeln aus einer komplizierten Apparatur schießen – auf dem deutschen Raketentriebwerkstestgelände in Lampoldshausen. Nach zehn Sekunden ist alles vorbei. Jubel setzt ein.

Auf diese zehn Sekunden wurde monatelang hingearbeitet. Der Test markiert den Abschluss dieser Phase. Was auf den ersten Blick Assoziationen zur Europäischen Weltraumorganisation (ESA) oder SpaceX weckt, ist die Arbeit eines studentischen Raumfahrtteams – durchgeführt auf der Infrastruktur des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt. Die studentische Raumfahrtszene genießt international in Fachkreisen Anerkennung, bleibt in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch weitgehend unsichtbar. Dabei kann studentische Initiative weit über Selbstverwaltung hinausgehen und Kompetenzen vermitteln, die im Studium häufig nur randständig vorkommen – und damit auch große politische Fragen berühren.



Aufbau des ISS-Experiments »FARGO« bei KSat Stuttgart

VOM PIONIERVEREIN ZUR »NEW SPACE« - GENERATION

Die Unbekanntheit der Szene liegt unter anderem darin begründet, dass sich ihre heutige Struktur erst vergleichsweise spät herausgebildet hat. Zwar ist der älteste deutsche studentische Raumfahrtverein, die WARR in München, bereits seit den 1960er Jahren aktiv, über Jahrzehnte jedoch weitgehend alleinstehend, erst später gründeten sich neue Vereine, wie die ERIG aus Braunschweig. Erst ein technologischer Bruch Anfang der 2000er Jahre veränderte die Voraussetzungen grundlegend: Günstige Mikrocontroller mit niedrigen Einstiegshürden, der Preisverfall von Sensorik durch die Smartphone-Entwicklung sowie der 3D-Druck ebneten neuen Akteuren den Weg und läuteten auch in der studentischen Raumfahrt die »New Space« – Ära ein.

Der Ausdruck »Ist ja keine Raketenwissenschaft«, bezogen auf vermeintlich unkomplizierte Themen, spiegelt zugleich Distanz und Fehlannahmen gegenüber der tatsächlichen Komplexität dieser Technik wider. Ein Blick in die Teams zeigt schnell: Eine Rakete wird nicht von Einzelpersonen entwickelt. Die Vereine sind strukturiert, arbeiten in Arbeitsgruppen und unterliegen klaren Sicherheitsregeln. Hier zeigt sich, dass in solchen Strukturen Kompetenzen entstehen, die auch im Berufsleben relevant

Vorbereitung für einen Raketentest bei SundSpace



Space Camp des Wacken OpenAir mit ESA-Astronaut Alexander Gerst (mitte)

sind: Zuverlässigkeit, Sorgfalt, Teamfähigkeit – kurz: Professionalität. Die Arbeit ist aufgeteilt. Je nach Verein gibt es Teams für einzelne Projekte oder für spezifische Teilbereiche wie den Antrieb. Dabei wird die Interdisziplinarität sichtbar: Die Struktur, also die »Hülle«, erfordert Kenntnisse des Maschinenbaus, der Bordcomputer vereint Informatik und Elektronik, es werden Fallschirme genäht oder Oberflächen lackiert. Rechtliche und finanzielle Fragen prägen die Vereinsarbeit ebenso wie die zunehmend notwendige mediale Präsenz, insbesondere bei der Sponsorensuche. Entsprechend ist es in diesen Vereinen ausdrücklich erwünscht, dass sich Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen engagieren. Wenige technische Felder sind so stark auf Zusammenarbeit angewiesen wie die Raumfahrt.

ZWISCHEN VORURTEIL UND VERANTWORTUNG

In Gesprächen mit Außenstehenden begegnen der studentischen Raumfahrt häufig Vorbehalte: »Sollten wir uns nicht um die Erde kümmern statt um den Weltraum?«, oder gar »Kriegstreiberei«. Diese Einwände sind nicht unbegründet, vermischen jedoch unterschiedliche Ebenen. Und haben auch eine historische Dimension. Unweit von Greifswald, in Peenemünde auf Usedom, wurde im Dritten Reich die V2 entwickelt und getestet. Diese Vergangenheit prägt unter anderem die Wahrnehmung der Raketentechnik bis heute. Dem gegenüber steht jedoch die zivile Raumfahrt mit ihren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Effekten: als Motor für Innovation, Forschung und ein vertieftes Verständnis unserer eigenen Welt. GPS ist nur eines von vielen Beispielen dafür, wie Raumfahrttechnik den Alltag verändert hat. Ein zentraler Aspekt ist die Umweltforschung: Sie stützt sich heute maßgeblich auf Satellitendaten. Missionen wie EarthCARE vermessen die Atmosphäre, ICESat erfasst Eisverteilung und Vegetation. Ohne Raumfahrt wäre moderne Klimaforschung in dieser Form nicht möglich.



© SundSpace

©WARR



Vorbereitung für den Start der Rakete »Nixus« des WARR München bei der Euro 2025

INDUSTRIEPOLITIK UND STRATEGISCHE ABHÄNGIGKEITEN

Auch aus industrie- und forschungspolitischer Perspektive ist die studentische Raumfahrt relevant. Frühe Programme wie die Europa-Rakete scheiterten, die Außerbetriebnahme der Ariane 5 sowie der Fehlstart der Vega-C im Jahr 2022 führten zu Abhängigkeiten von externen Startdiensten – zeitweise auch von SpaceX. Die Brisanz dieser Abhängigkeiten wird zunehmend sichtbar. In diesem Zusammenhang zeigt sich die studentische Raumfahrt als Innovationsmotor. Mit Start-ups wie HyImpulse, Isar Aerospace oder Rocket Factory Augsburg sind vielversprechende Akteure entstanden, teils aus Mitgliedern studentischer Vereine. Auch politisch ist das Thema inzwischen angekommen: Mit dem neuen Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt ist die Raumfahrt erstmals eigenständig auf Ministeriumsebene verankert.


Wie die ESA schon nahelegt, ist der Sektor Raumfahrt kein rein nationales Projekt, es wurde schon seit den 1960ern auf intereuropäische Zusammenarbeit gesetzt. Und auch heute zeigt sich wieder, dass Raumfahrt kein nationales Thema ist. Seit dem Jahr 2020 veranstaltet die portugiesische Weltraumagentur den internationalen Wettbewerb European Rocketry Challenge, kurz EuRoC. Hier treten studentische Teams mit selbst entwickelten Raketen gegeneinander an und messen sich in verschiedenen Kategorien, wie zum Beispiel das Erreichen einer vorher definierten Höhe. Die Teilnahme an diesem Wettbewerb ist für viele Teams das erklärte Ziel. Wer hier dabei ist, hat einen strengen Auswahlprozess hinter sich. Es wird nicht gebastelt und dann mal geschaut wie's läuft – die Bewerbung beinhaltet eine ausführliche technische Dokumentation, die allein schon den Aufwand der meisten Bachelorarbeiten übertrifft.

So hat sich auch der Fokus der öffentlichen Wahrnehmung über die Jahre verschoben. Raumfahrt ist nicht mehr nur ein Thema für Physiker*innen und Ingenieur*innen. Formate wie die Space Tech Expo in Bremen zeigen, wie sich auch das Interesse der Industrie zu diesem Thema verschiebt. Und auch in der Populärkultur ist Raumfahrt mittlerweile angekommen. Auch wenn das Musikfestival Wacken für viele selbst noch eine Nische

ist, so ist es doch eines der größten Metallfestivals der Welt und eine Institution in diesem Bereich. So hat es auch eine besondere Wirkung, wenn die Betreiber entscheiden, das gesamte Festival unter das Motto Raumfahrt zu stellen, wie es 2025 der Fall war. Und auch hier wurde die Wertschätzung der Szene für die studentischen Akteure überdeutlich. So hat die Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt als Dachverband den studentischen Vereinen die Möglichkeit gegeben, die Szene zu vertreten und damit ein einzigartiges Erlebnis geschaffen für die Besuchenden sowie für die Ausstellenden. Solche Aktivitäten prägen das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Szene enorm und neben solchen einmaligen Gelegenheiten, wie einmal ein Festival als >Staff< zu erleben, lernt man auch gleich ein paar der deutschen Astronauten kennen wie Alexander Gerst, Rabea Rogge oder auch Amelie Schoenwald, welche ebenfalls mit Vorträgen auf dem Musikfestival aufgetreten sind.

LOKALE PERSPEKTIVEN UND NÄCHSTE SCHRITTE

Und auf lokaler Ebene? Eine studentische Raumfahrtszene vor Ort existiert bislang nicht. Das ist wenig überraschend. Solche Initiativen entstehen nicht von selbst und erfordern langfristiges Engagement. Wer jedoch Interesse an Mitarbeit oder sogar an einer Neugründung hat, kann heute auf ein breites Netzwerk zurückgreifen. Der Bundesverband studentische Raumfahrt (BVSR) bietet hierfür eine erste Anlaufstelle. Darüber hinaus ist die Unterstützung unter den Vereinen stark ausgeprägt. Wer sich die Arbeit einmal vor Ort ansehen möchte, findet mit SundSpace in Stralsund einen lokal angebundenen Verein.

Abschließend lässt sich festhalten, dass ein >Raketenverein< nur eine von vielen möglichen Organisationsformen ist – zugleich aber ein gutes Beispiel dafür, wie Studierende Praxis nicht nur einfordern, sondern selbst organisieren können: als Arbeitsgemeinschaft, Initiative oder Verein, technisch, wissenschaftlich oder interdisziplinär. Entscheidend sind weniger perfekte Rahmenbedingungen als ein motiviertes, tragfähiges Team, klare Kommunikation und die Bereitschaft, professionell zu arbeiten, bevor es nach außen hin professionell erscheint. 

»ANFANGEN IST DER WICHTIGSTE SCHRITT«

– DREI STIMMEN AUS DER STUDENTISCHEN RAUMFAHRT

Drei Akteure der Szene – der Bundesverband Studentische Raumfahrt (BVSR), Spaceflight Rocketry Gießen (SpRoG) und SundSpace aus Stralsund – sprechen über Aufbauarbeit, Wettbewerb, Sicherheitskultur und politische Relevanz.

Wie offen ist die Szene im Umgang mit Wissen?

SpRoG: »Die Idee war es, einen Rahmen zu bieten, in dem wir unser bisher erworbenes Wissen anwenden und erweitern können, da gerade der Bachelor-Studiengang sehr theoretisch ist.«

SundSpace: »Man muss nicht warten, bis alles perfekt ist – anfangen ist der wichtigste Schritt. Unterstützung findet man oft schneller, als man denkt.«

BVSR: »Vor der Idee eines Bundesverbands hat jeder Verein mehr oder weniger sein eigenes Süppchen gekocht. Erst seit circa 2019 gibt es wirklich bundesweiten, organisierten Austausch.«

Wo liegen die größten Hürden beim Aufbau eines Vereins?

SpRoG: »Dass wir die Menge der Arbeit unterschätzt hatten. Gerade was das Rechtliche angeht.« Besonders schwierig sei die Versicherung gewesen: »Wir bauen Experimentalraketen – Risiken, die Versicherer nicht aufnehmen wollen.«

SundSpace: »Der Standort zwingt uns, viel selbst zu organisieren und Verantwortung früh zu übernehmen – das prägt unsere Arbeitsweise stark.«

SpRoG: »Geld ist natürlich immer Thema. Ist Geld nicht da, kann kein Mietvertrag unterschrieben werden.«

Was verändert der Wettbewerb?

SundSpace: »Anforderungen, Sicherheitsnachweise und Dokumentation bekommen plötzlich ein ganz anderes Gewicht. Man arbeitet nicht mehr nur für sich.«

BVSR: »Ein Wettbewerb findet im Zweifel auch ohne dich statt. Das motiviert Teams enorm.« Hands-on-Erfahrung und Team-Management lerne man »in einer Ein-Semester-Gruppenarbeit nur sehr eingeschränkt.«

SpRoG: »Ab Tag eins war klar, dass wir professionell an die Sache herangehen mussten. Eine gute Experimentalrakete baut man nicht einfach so.«

Wie offen ist die Szene im Umgang mit Wissen?

SundSpace: »Viele Gespräche drehen sich weniger um Konkurrenz, sondern darum, gemeinsam besser zu werden.«

BVSR: »Am besten funktioniert Wissensaustausch vor Ort, besonders auf der jährlichen BVSR-Konferenz.« Schwieriger sei es, »Lessons Learned sinnvoll in nachfolgende Generationen zu transferieren.«


Welche Missverständnisse begegnen Ihnen?

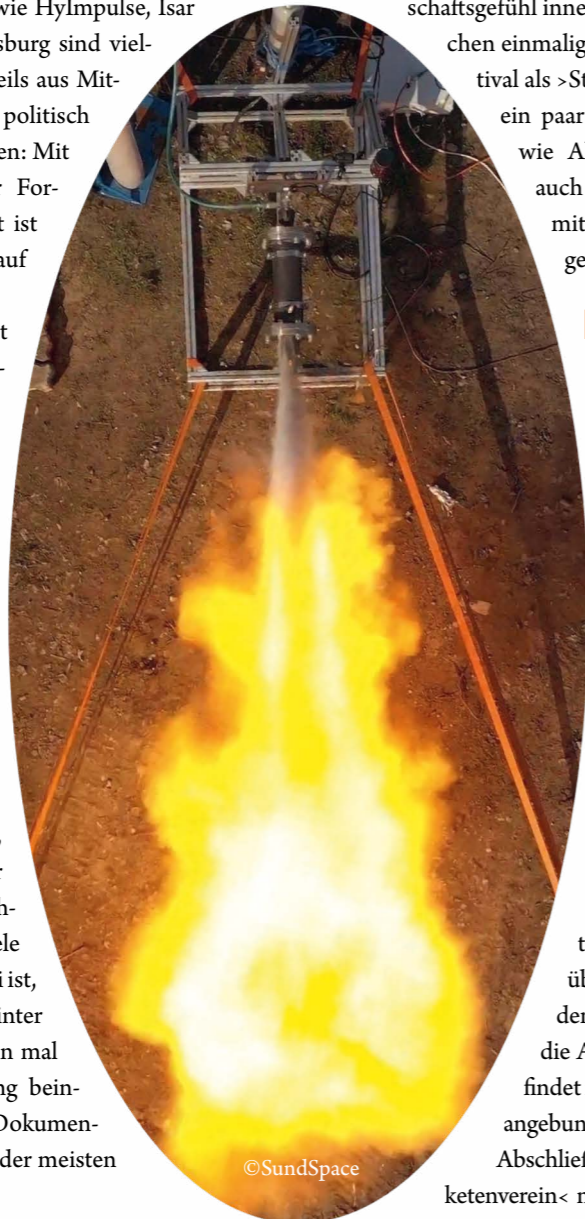
BVSR: »>>Die Studis basteln da so ein bisschen in ihren Garagen herum<< – das ist eines der größten Missverständnisse.« Tatsächlich arbeiteten die Vereine »auf höchstem technischen und wissenschaftlichen Niveau.«

Warum ist studentische Raumfahrt politisch relevanter geworden?

BVSR: »Wir stehen genau in der Schnittmenge zwischen Nachwuchsmangel und Raumfahrt-Boom. Unsere Meinungen werden ernster genommen.«

SpRoG: »Wir lernen, wie ein größeres Projekt von Anfang bis Schluss durchorganisiert wird – und wie man mit zwischenmenschlichen Konflikten umgeht.«

SundSpace: »Am wichtigsten sind Neugier, Durchhaltevermögen und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.« 



©SundSpace



©AuxSpace

Start einer Experimentalrakete bei AuxSpace


ENGPASS

VON: MERYEM KOCABAS

Fünf Millionen Euro sind eine Menge Geld. Damit kann man sich beispielsweise 2.702.702,2 Flaschen Mio Mio Mate im Grünen kaufen oder auch 43 W3-Professuren finanzieren. Auch was Digitalisierung und den Ausbau der Universität angeht, könnte man mit so viel Geld ziemlich viel anfangen. Betonung auf ›könnte‹, denn genau dieses Geld fehlt der Universität.

Dass 2026 ein schwieriges Jahr wird, war spätestens Mitte Januar klar. In einer E-Mail informierte Rektorin Katharina Riedel die Hochschulöffentlichkeit über die angespannte finanzielle Lage der Hochschule. Wiederholte Kürzungen auf Seiten der Landesregierung, ein Budget, das nicht an die Inflation der letzten Jahre angepasst wurde und ein Berg an Verwaltungskosten. Das Resultat? Aufgebrauchte Rücklagen und jetzt muss gänzlich gekürzt werden.

Welche Bereiche konkret von der Kürzung betroffen sind, steht noch nicht fest. Aber kurzfristig sollten zum Beispiel offene Stellen erst einmal nicht neu besetzt und Sachausgaben minimiert werden. Explizit verspricht die Rektorin einen transparenten und partizipativen Sparprozess und ruft zu konstruktiver Kooperation auf, auch mit den Studierenden. In jegliche Kürzungen sollen sämtliche Gremien und auch das Büro der zentralen Gleichstellungsbeauftragten involviert werden.

Zusätzlich blickt die Hochschule gespannt und leicht besorgt auf die anstehenden Landtagswahlen im September. Was die Wahlen konkret für die Universität bedeuten könnten und welche Sorgen berechtigt sind, das sind Fragen, die sich durch diese Ausgabe des moritz.magazins ziehen. Hier im uni.versum philosophieren wir über die Konsequenzen und Sorgen, die durch Kürzungen entstehen: Von der Zukunft kleiner Studiengänge zu FSRs mit begrenzten Mitteln. 



KLEINE STADT UND KLEINERE STUDIENGÄNGE?

VON: MAJA JASAITE & MERYEM KOCABAS

Wie geht es den kleinen Studiengängen der Universität Greifswald in Zeiten spürbarer Finanzkürzungen? Wir geben einen Einblick in ihre Realität, zeigen, was sie ausmacht und ihre unverzichtbare Bedeutung und fragen, wie ihre Zukunft aussehen könnte.

Greifswald ist keine große Stadt und das spiegelt sich auch in den Studierendenzahlen wider. Keine 10.000 Studierende zählt die Universität und trotzdem ist sie für manche Fächer ein wichtiger Wissenschaftsstandort. Die Nähe zur Ostsee macht Greifswald zu einem Ort, an dem viele >Regionalwissenschaften< zusammenfinden. In den Gängen der Philosophischen Fakultät reihen sich Plakate und Flaggen verschiedenster Länder aneinander und die Universität hebt gern ihr Ostsee-Profil in Kultur und Wissenschaft hervor. Doch angesichts fehlender Gelder stehen immer wieder Kürzungen im Raum und Fächer sehen sich mit der Idee ihrer Streichung konfrontiert. Wie realistisch diese Sorge ist und wie der Alltag in einem kleinen Studienfach aussieht, erzählen Professoren und Studierende dem moritz.magazin.

WAS IST SCHON EIN KLEINES FACH?

Kleines Fach ist nicht gleich kleines Fach und tatsächlich gibt es auch eine offizielle Definition. Laut der Arbeitsstelle Kleine Fächer in Mainz (AKF) zählt ein Studiengang als >kleines Fach<, wenn an einer deutschen Hochschule nicht mehr als drei unbefristete Professuren pro Standort vorhanden sind. Für Greifswalds Philosophische Fakultät sind das vor allem drei Fächer und sie alle lassen sich in die Gruppe der Regionalwissenschaften, auch genannt die Europäischen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, einordnen.

Zum einen handelt es sich um die Baltistik. Ein Fach, das sich mit der Sprache und Kultur des Baltikums beschäftigt. Die Baltistik ist mit durchschnittlich zwei neuen Studierenden pro Wintersemester eines der kleinsten Studienfächer in Greifswald und doch nimmt das Fach deutschlandweit eine besondere Stellung ein. Das Studienfach kann in Deutschland nur an zwei Standorten studiert werden und in Greifswald befindet sich das einzige Institut für Baltistik Deutschlands.

Die Fennistik (nicht zu verwechseln mit der Finnougristik-Uralistik) kann in Deutschland so auch nur in Greifswald studiert werden.

Die Fennistik beschäftigt sich mit finnischen Sprachen (z.B. Finnisch, Estnisch, Karelisch), während die Finnougristik sich mit allen finnougri-schen Sprachen befasst (u.a. Finnische, Samische und Mordwinische Sprachen). Die Uralistik umfasst alle uralischen Sprachen (Finnougrisch und Samo-jedisch). Das sind sehr viele Sprachen, doch was für Greifswald wichtig ist: Die Fennistik befasst sich mit Finnland und finnischen Sprachen.

Skandinavistik ist mit zwölf Standorten in Deutschland und zwei Professuren in Greifswald der größte dieser drei Studiengänge. Schweden, Dänemark, Norwegen, die Färöer und Island werden in Sprache und Kultur von diesem Fach analysiert und erforscht. Auch was die Studierendenzahlen betrifft, ist sie das größte der drei Fächer in Greifswald. Die Fennistik und Skandinavistik bilden ein gemeinsames Institut in Greifswald und arbeiten sowohl in der Lehre als auch bei Veranstaltungen wie dem *Nordischen Klang* zusammen. Ihre Studierenden werden auch durch denselben Fachschaftratsrat vertreten.

EINE GEMÜTLICHE NISCHE?

Greifswalds Nähe zur Ostsee bietet mehr als nur eine nahe Bademöglichkeit. Die Nähe zum Meer und die dadurch entstehende Verbindung zu Universitäten im ganzen Ostseeraum macht Greifswald deutschlandweit zu einem wichtigen Standort. Das 1918 als Nordisches Institut gegründete Institut für Fennistik und Skandinavistik ist beispielsweise das älteste seiner Art. Regionalstudieninstitute, vor allem mit einem Fokus auf dem Ostseeraum, sind in Deutschland selten. So finden sich

Studierende aus verschiedenen Teilen Deutschlands zusammen, um eines der Fächer oder beide zu studieren und engagieren sich oft überdurchschnittlich bei kulturellen Veranstaltungen wie dem *Nordischen Klang*. Die Fächer sind ebenfalls Teil der Forschungsstrategie der Universität mit ihrem Bezug zur Ostsee. Sowohl das Interdisziplinäre Forschungszentrum Ostseeraum (IFZO) als auch das Graduiertenkolleg *Baltic Peripeties* genießen deutschlandweit und international Ansehen. Ein befragter Student beschreibt, Fächer wie Fennistik seien ein Weg, kleinen Ländern und Kulturen auf Augenhöhe zu begegnen und für diese sowohl in der Gesellschaft als auch auf internationaler Ebene zu sensibilisieren. Schließlich existierten Nischen und es brauche immer Leute, die diese ausfüllen. Aus der Professoren-schaft wird betont, wie wichtig kompetente Wissenschaftskommunikation sei, damit sich die Fächer eine Stimme verschaffen. Der Professor der Fennistik erklärt:

»Wir sind uns sehr bewusst, dass die ostseeraumbezogenen Fächer im strategischen Interesse der Hochschulentwicklung des Landes Mecklenburg-Vorpommern stehen und dass dies zu enormen kontinuierlichen Anstrengungen in Forschung, Lehre und Third Mission verpflichtet.«



Befragte Studierende aus der Baltistik, Fennistik und Skandinavistik zeichnen ein ähnliches Bild ihrer Studiengänge: Sie profitieren von überschaubaren Gruppen, viel Seminararbeit und einem engen, unkomplizierten Austausch mit Lehrenden. In allen Fächern wird die familiäre Atmosphäre hervorgehoben – man kennt sich, gestaltet den Lernprozess aktiv mit und findet Raum für informelle Gespräche über eigene Interessen.


Exkursionen, gemeinsame Aktivitäten oder kulturelle Initiativen wie der Litauische Kulturzirkel oder der Nordische Klang und der Institutschor stärken zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl. Durch die thematische Fokussierung, die diese Fächer bieten, sammeln sich Leute in Greifswald, die ihr Fach aus Interesse und Leidenschaft studieren. Und das trotz der nur auf den ersten Blick ungenauen Berufsperspektiven. Wobei hier auch die Initiative der Institute besteht, den Studierenden Einblicke in Berufsperspektiven und praktische Anwendungen zu geben.

Gleichzeitig besteht Sorge über mögliche Folgen von Budgetkürzungen: fehlende Lehrpersonen, eingeschränkte Kursangebote und ausfallende Exkursionen. Dennoch wird der besondere Wert der Fächer betont; für die Region, internationale Verbindungen im Ostseeraum und eine Lernkultur, die auf Nähe, Engagement und gegenseitiger Aufmerksamkeit beruht.

UNGEKÜRZT

In ganz Deutschland sind Universitäten gezwungen zu kürzen und oftmals werden kleine, als »unwichtig« betrachtete Studiengänge mit der Streichung bedroht. Die Idee ist, auf Basis der kleinen Studierendenzahlen und dem vermeintlich nischigen Profil möglichst wenig mit dem Streichen zu verlieren. Auch in Greifswald ist immer wieder die Rede davon und erst jüngst konnte eine Streichung des Studienganges Musikwissenschaft verhindert werden.

Die befragten Professoren sind sich der Situation bewusst, es handele sich schließlich nicht um die erste Strukturreform, bei der auch kleine Fächer einstecken müssten. Doch trotz der Ungewissheit, was diese neue Welle an Kürzungen für sie bedeutet, blieben sie zuversichtlich. Schließlich müssten alle Bereiche mit der Situation umgehen und konkrete Streichungen seien da aktuell noch nicht auf dem Tisch. Viele der Fächer bieten ebenfalls Lehramtsmöglichkeiten an, um ihr Profil an der Universität zu erweitern. Dies gilt im Übrigen auch für die Kunstgeschichte.

Wichtig sei, dass die Universität Greifswald trotz aller Dramatik der Situation nicht vor einer Handlungsunfähigkeit stehe, die anderenorts durchaus zu beobachten ist. Diesbezüglich sei auf einen Auszug aus dem Senatsticker vom 21.01.26 verwiesen: »Senatsmitglied Prof. Dr. Steffen Fleßa zitierte in der Diskussion den Satz: >Unternehmen brauchen Krisen, um innovativ zu sein.< Er hoffe, dass dies auch unserer Universität zu mutigen, zielführenden Schritten verhilft. Dafür bekam er Beifall.« 



WIE VIEL UNI DARF DIE

VON: MERYEM KOCABAS, NAMID JOSCHKO, LARA MEYERDIERKS, LINA GOLDSCHMIDT

Hochschulen sollen Orte der freien Forschung und Lehre sein. Doch was passiert, wenn sie der Regierung gegen den Strich gehen?

In Mecklenburg-Vorpommern wird dieses Jahr der Landtag neu gewählt und die aktuelle rot-rote Regierung wird ihre Mehrheit in Schwerin, wenn man von aktuellen Umfragewerten ausgeht, verlieren. Wer auf sie folgt, ist in dieser Ausgabe noch nicht klar, aber angesichts der aktuellen finanziellen Lage in Hochschulen in MV lohnt es sich, einen Blick in die Gesetzbücher und Parteiprogramme zu wagen und herauszufinden, ob und wie sich der Landtag in Angelegenheiten der Hochschule einmischen darf.

WAS IN DEN GESETZBÜCHERN STEHT

Das Landeshochschulgesetz regelt alle Strukturen und Verfahrensweisen der Hochschulen. Ein Teil davon ist das Zusammenwirken von Staat und Hochschule bei der Entwicklungsplanung. Hierbei wird die Staatsfunktion allerdings an die Länder abgegeben, weil Bildung in Deutschland zwar Staatsangelegenheit ist, aber föderal organisiert wird. Einige staatliche Kompetenzen dieser Hochschulentwicklungsplanung werden zur Ausführung der Hochschule übertragen, stehen aber unter der Fachaufsicht des Landes. Daher ist eine Zusammenarbeit unerlässlich. Diese geschieht in Form regelmäßiger Zielvereinbarungen zwischen dem Bildungsministerium und der Hochschule. Die Zuständigen legen Ziele für die Planungsperiode fest, die insbesondere Personalentscheidungen und Vergabe von Professuren betreffen, das Gebühren- und Rechnungswesen, die Zulassung für Studienplätze, das Studienangebot, das Prüfungswesen und alles rund um die Ausbildung im Gesundheitssektor. Auch die Verwaltung des Landesvermögens für die Hochschule ist in diesen Zielvereinbarungen Thema. Mit Blick auf den Einflussbereich des Landes fällt insbesondere der Faktor Geld ins Gewicht, an dem laut Landeshochschulgesetz Änderungen stattfinden könnten. Auch die Kürzung von Studiengängen oder Professuren sowie die darauffolgende Veränderung im Betreuungsschlüssel von Studierenden sind denkbar.

An Forschung und Lehre ist ein Eingriff nur schwerlich zu begründen, weil das Grundgesetz die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre schützt und sogar die Verfassungstreue explizit vorschreibt. Aber auch wenn nicht konkret in die Forschungsinhalte eingegriffen werden kann, bieten die finanzielle Stellschraube sowie die Aufsicht über Gremien- und Hochschul-

struktur und das Prüfungswesen doch einen gravierenden Einflussbereich, der schwere Hürden zur Folge haben kann. Neben Kürzungen im Budget könnte auch die Leistungsabhängigkeit für bestimmte Mittel angepasst werden. Es gibt Globalbudgets, also Geld, was die Uni frei verwalten kann, als auch leistungsabhängige Förderungen. Unsere Uni hat bereits jetzt Probleme in der Finanzierung. In Zukunft könnten aufgrund der Haltung der AfD gegenüber Kultur und Hochschule weitere Kürzungen oder Bedingungen zur ersten Bedrohung werden.

WAS BEI DEN PARTEIEN STEHT

Die Parteien starten aktuell erst in den Wahlkampf und sind noch dabei, ihre Wahlprogramme zu finalisieren. Wir haben alle Parteien mit Aussicht auf einen Einzug in den Landtag nach ersten Schwerpunkten für ihr Wahlprogramm gefragt.

Bündnis 90/Die Grünen will in der kommenden Legislatur konsequenten Klima- und Umweltschutz vertreten und diesen auch konkret im Alltag der Menschen umsetzen. Ein wichtiges Kernthema wird bezahlbare Mobilität, insbesondere im ÖPNV, sein. Wir haben nachgefragt, wie Bündnis 90/Die Grünen auch im ländlichen Raum Erfolge erzielen wollen: Es gehe in ländlicheren Gegenden um einen funktionierenden Nahverkehr, eine erreichbare Daseinsvorsorge, bezahlbare Energie und Perspektiven für junge Menschen. Durch Anpassung der Politik an diesen konkreten Alltag und das Aufzeigen von Chancen des Klima- und Umweltschutzes gerade für den ländlichen Raum könne man überzeugen. Das finale Landtagswahlprogramm wird jedoch erst am 6. Juni beschlossen.

Die **FDP** setzt bei der kommenden Landtagswahl auf die Themen Infrastruktur, Bildung, Wirtschaft und Rechtsstaatlichkeit. Sie will die Freiheit des Einzelnen in das Zentrum rücken. Den Grund für den angespannten Wohnungsmarkt sieht sie in den aktuellen Neubaukosten, weshalb der schnelle Bau von Wohnheimen und Mikroapartments die Lage für Studierende verbessern soll. Zudem müssten Bildung und Hochschulen als Zukunftsinvestition betrachtet werden und damit Priorität haben.

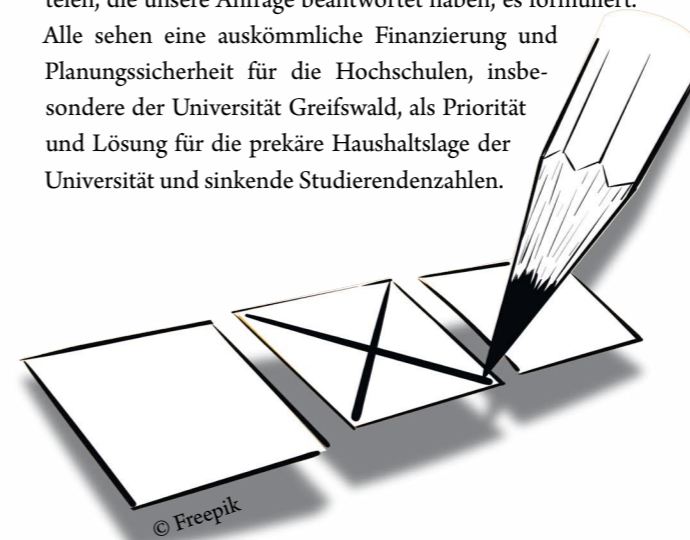
LANDESREGIERUNG?

Nach aktuellem Stand sicher in den Landtag einziehen werden AfD, SPD, CDU und die Linke. Wir haben insbesondere danach gefragt, was die Parteien angesichts der finanziellen Schieflage der Hochschulen und zur Förderung von MV als Wissenschafts- und Hochschulstandort unternehmen wollen. Außerdem haben wir nach Lösungen für die Bezahlbarkeit studentischen Wohnens gefragt.

Neben der Stärkung der grundlegenden Finanzierung der Universitäten möchte die **SPD** auch in den Hochschulbau investieren. Sie stellt klar, dass Einsparungen zulasten der Studierenden ihre Ablehnung finden. Um der Wohnungsknappheit für Studierende entgegenzuwirken, wolle man die Studierendenwerke weiter stärken, den Bau und die Sanierung von Wohnheimen unterstützen und studentisches Wohnen stärker in die landesweite Wohnungsbaupolitik einbinden.

Aus der Opposition heraus erklärt die **CDU**, um gegen die angespannte Haushaltslage im Land zu wirken, stünden die Senkung der Personalkosten und die Prüfung von Regelungen des Landes mit Blick auf ihre Notwendigkeit im Fokus. Außerdem setzt die CDU als Antwort auf die Steigerung der Effizienz durch Technologie. Durch die höhere Effizienz in vielen Prozessen könne anschließend auf Personal verzichtet werden. Von den entstehenden finanziellen Spielräumen würden schlussendlich auch die Hochschulen profitieren.

Die **Linke** sieht zur Förderung der Hochschule besonders die Steigerung von weichen Standortfaktoren als Mittel. Das hieße mehr Wohnheimplätze, eine vielfältige Kulturlandschaft und eine regelmäßige, bezahlbare Anbindung mit Bus und Bahn. Daneben betont die Partei die auskömmliche Finanzierung der Hochschule und des Studierendenwerkes. So oder so ähnlich haben alle Parteien, die unsere Anfrage beantwortet haben, es formuliert. Alle sehen eine auskömmliche Finanzierung und Planungssicherheit für die Hochschulen, insbesondere der Universität Greifswald, als Priorität und Lösung für die prekäre Haushaltslage der Universität und sinkende Studierendenzahlen.




EINE BLAUE ZUKUNFT?

Eine Antwort der **AfD-MV** oder des Kreisverbandes Vorpommern-Greifswald haben wir nicht erhalten. Das ist insofern spannend, weil die AfD sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch in Sachsen-Anhalt laut Umfragen die stärkste Kraft werden könnte. Was das konkret für die Regierungsbildung im Landtag bedeutet, wird im *forum* genauer beleuchtet. Trotz der fehlenden Antworten lohnt es sich, zwischen den Zeilen zu lesen, was die AfD für Hochschulen plant.

Anders als in Mecklenburg-Vorpommern hat die AfD für Sachsen-Anhalt bereits ein Wahlprogramm veröffentlicht. Positionen der Partei zu Hochschulthemen lassen sich außerdem auch verschiedenen Aussagen und dem Grundsatzprogramm der AfD entnehmen. So heißt es in letzterem zum Beispiel: »Wieder Diplom, Magister und Staatsexamen – keine Genderforschung mehr«. Die Partei spricht sich gegen das gemeinsame europäische Bologna-System aus und verlangt einen größeren Fokus auf MINT-Fächer. Es liest sich eine besonders große Abneigung gegenüber Geisteswissenschaften heraus, wobei die Partei vor allem ein Problem mit Gender Studies hat. Über die Einführung eines solchen Bachelors wird an der Universität Greifswald seit längerem gesprochen. Auch die Position der Gleichstellungsbeauftragten will die Partei abschaffen sowie alle staatlichen Programme, die sich auf die Förderung von Frauen fokussieren. Die aktuellen Finanzierungsprobleme könnten hier eine sensible Angriffsfläche für die radikalen Ansichten der Partei bieten.

Die Universität braucht Geld, um richtig funktionieren zu können, und finanzielle Einschränkungen wirken sich auf jeden Aspekt des universitären Lebens aus. Hochschulfinanzen sind aber nicht unpolitisch und die Ergebnisse der nächsten Landtagswahl werden wohl oder übel Auswirkungen für die Universität mit sich bringen. Die rechtliche Lage ist also eindeutig. Doch zwischen formaler Wissenschaftsfreiheit und ihrer praktischen Ausgestaltung liegt politischer Gestaltungsspielraum. Durch Haushaltsentscheidungen, Zielvereinbarungen und strukturelle Weichenstellungen bestimmt der Landtag maßgeblich die Bedingungen, unter denen die Hochschulen arbeiten.

Für Studierende ist das keine abstrakte Debatte. Es geht um Seminargrößen, Wohnheimplätze, Studienangebote und die Frage, welche Fächer langfristig Bestand haben. Wie viel Spielraum Hochschulen in MV künftig haben werden, entscheidet sich daher nicht nur in Gesetzestexten, sondern auch an der Wahlurne. 

HOW TO FACHSCHAFTSRAT

VON: LARA MEYERDIERKS & PAULINE WENDA

Die Abkürzung >FSR< begegnet einem im Studium ziemlich häufig. Der erste Kontakt erfolgt oft direkt in der Ersti-Woche. Trotzdem bleibt oft die Frage: Was ist ein Fachschaftsrat und welche Freuden und Pflichten bringt die Arbeit mit sich?

Die Abkürzung >FSR< steht für einen gewählten Fachschaftsrat. Zurzeit gibt es insgesamt 24 Fachschaften an der Uni Greifswald. Diese setzen sich aus den Studierenden der jeweiligen Fachrichtung zusammen, wobei kleine, verwandte Fachrichtungen zusammengefasst werden, beispielsweise die Fennistik und Skandinavistik, die auch in einem gemeinsamen Institut untergebracht sind. Jeder Studi ist also automatisch Mitglied einer Fachschaft. Aus diesen Fachschaften bilden sich dann 22 FSRs.

Um diese Räte zu bilden, gibt es einmal im Jahr Wahlen, bei denen alle Studierenden für die Mitglieder ihres FSRs abstimmen können. Sie vertreten dabei die Interessen der Studierenden gegenüber den Lehrenden und der Hochschulleitung und stehen den Studis bei Problemen aller Art zur Seite. Egal ob Fragen zur Studienordnung, Prüfungen, Praktika oder persönliche Unsicherheiten und Konflikte, euer FSR versucht, euch bestmöglich zu helfen und zwischen verschiedenen Uni-Instanzen zu vermitteln.

Um zu verstehen, wie die Arbeit wirklich funktioniert, haben wir die FSRs Bildungswissenschaften und Biowissenschaften nach einigen Einblicken in ihre Arbeit gefragt.

AUFBAU UND AUFGABENBEREICHE

Der FSR Biowissenschaften ist aktuell relativ groß aufgestellt: Neun gewählte und vier kooptierte Mitglieder engagieren sich hier für die Interessen der Studierenden. Der FSR Bildungswissenschaften besteht aktuell aus sieben gewählten Mitgliedern sowie drei kooptierten Mitgliedern. Letztere können unverbindlich in die Arbeit hineinschnuppern, eigene Ideen einbringen und erste Erfahrungen sammeln, allerdings ohne Stimmrecht.

Der Aufbau ist bei allen FSRs ähnlich. Das organisatorische Rückgrat bilden drei sogenannte »Hauptämter«: Vorsitz, Finanzer*in und Kassenwart*in, die jeweils durch eine Stellvertretung unterstützt werden. Daneben gibt es thematische Teams, sogenannte

Referate, die sich um Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen und Gleichstellung kümmern. Beide FSRs sind sich einig, dass der zeitliche Aufwand stark vom jeweiligen Amt und vom Zeitpunkt im Semester abhängt. In der Vorlesungszeit finden wöchentliche Sitzungen statt, ergänzt durch digitalen Austausch. Besonders wichtig im Team ist die gegenseitige Rücksichtnahme: Wenn jemand gerade weniger Kapazitäten hat, springen andere ein.



©FSR
Bildungswissenschaften

Wie viele andere Fachschaftsräte planen sie vielfältige Veranstaltungen, von kulturell spaßigen Events bis zu fachlichen Veranstaltungen wie Infoabenden oder Austauschformaten. Bei den Bildungswissenschaften gibt es Spiele- und Filmabende und kürzlich eine Party, auf der sich Dozierende als DJs ausprobierten. Die Biowissenschaftler*innen organisieren Partys, Volleyballturniere und sogar einen FSR-Adventskalender.

Der Zusammenhalt im Team spielt für beide FSRs eine große Rolle, weshalb sie auch außerhalb der Arbeit regelmäßig Abende

miteinander verbringen. Ganz oben auf der Beliebtheitskala des FSR Bildungswissenschaften stehen Bowlingabende, die inzwischen fest zum Ende jeder Legislatur gehören. Auch gemeinsames Pizzaessen und gezielte Teambuilding-Maßnahmen sind fester Bestandteil. In der Fachschaft Biowissenschaften wird der Zusammenhalt durch gemeinsames Essen, Spiele spielen oder einfache Gespräche gestärkt.

Was alle FSRs gemeinsam haben, ist die Planung der Erstsemesterwoche. Der FSR Biowissenschaften stellt außerdem Materialien bereit, die für Studienanfänger*innen in Naturwissenschaften essenziell sind. Um Studierende finanziell zu entlasten, liegen Kittel, Schutzbrillen und Herbarsets bereit. Außerdem können Präparierets und Spektive ausgeliehen werden.

»Man merkt schnell:

*FSR-Arbeit ist nicht nur Arbeit,
sondern auch viel Teamgefühl und
gemeinsame Erinnerungen.«*

HAUSHALTSKÜRZUNGEN DER UNI


Jeder Fachschaft wird vom Studierendenparlament eine Art jährliches Budget zugeteilt, die Höhe davon ist abhängig von der Anzahl der Studierenden in der jeweiligen Fachschaft. Das Budget wird von den FSRs verwaltet und entsprechend gehaushaltet. Da die Universität Greifswald dieses Jahr ein sehr großes Haushaltsdefizit hat, wird an mehreren Stellen gespart werden müssen. Dazu gehören auch die Mittel für die Fachschaften, weshalb wir nachgefragt haben, wie diese mit den Kürzungen umgehen wollen.

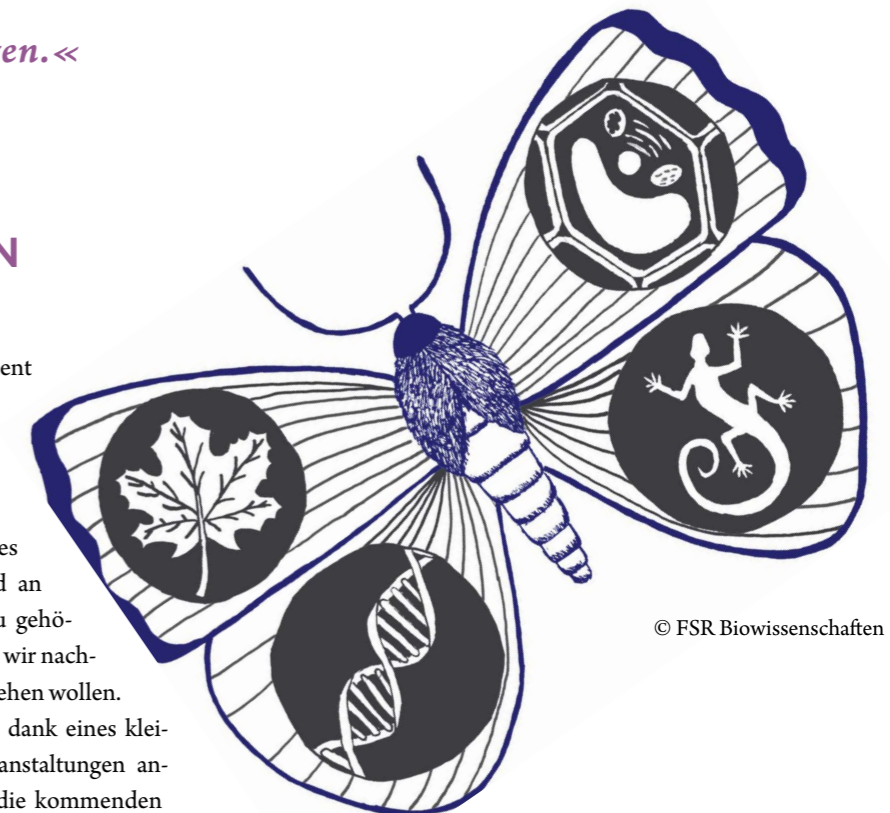
In der Fachschaft Biowissenschaften konnten dank eines kleinen finanziellen Puffers Gerätschaften für Veranstaltungen anschaffen, was zurzeit für Entlastung sorgt. Für die kommenden Jahre fühlt man sich dadurch zwar besser aufgestellt, ganz sorgenfrei ist die Lage aber trotzdem nicht. Vor allem Reparaturen, Materialersatz, sowie Laborkittel, die bisher kostenfrei ausgegeben werden konnten, könnten künftig zum Problem werden.

Aktuell arbeitet der FSR daran, Lösungen zu finden, um den Studienstart weiterhin möglichst kostengünstig zu gestalten, ohne dabei die eigenen Finanzen zu überlasten. In der Fachschaft Biowissenschaften begegnet man den Budgetkürzungen zuversichtlich. Ziel ist es, zentrale Angebote und Veranstaltungen weiterhin stattfinden zu lassen. Ein wichtiger Ansatz sind Kooperationen. Gemeinsame Veranstaltungen mit anderen FSRs könnten helfen, Kosten zu teilen.

MITGLIED WERDEN?

Mitmachen kann grundsätzlich jede*r Studierende der jeweiligen Fachschaft. Voraussetzungen im klassischen Sinne gibt es nicht. Entscheidend sind Interesse an Mitgestaltung, Teamfähigkeit und ein bisschen Motivation. Vorkenntnisse braucht niemand, alles andere lernt man im Laufe der Zeit. Bei Interesse könnt ihr bei den Sitzungsterminen vorbeischaun. FSRs sind per Mail, Instagram und persönlich erreichbar.

Die FSRs sorgen dafür, dass das Studium nicht nur besser funktioniert, sondern auch Spaß und Abwechslung bietet. Denn in Gemeinschaft und im Austausch mit anderen Studis lässt sich der Alltag besser bestreiten. 



© FSR Biowissenschaften

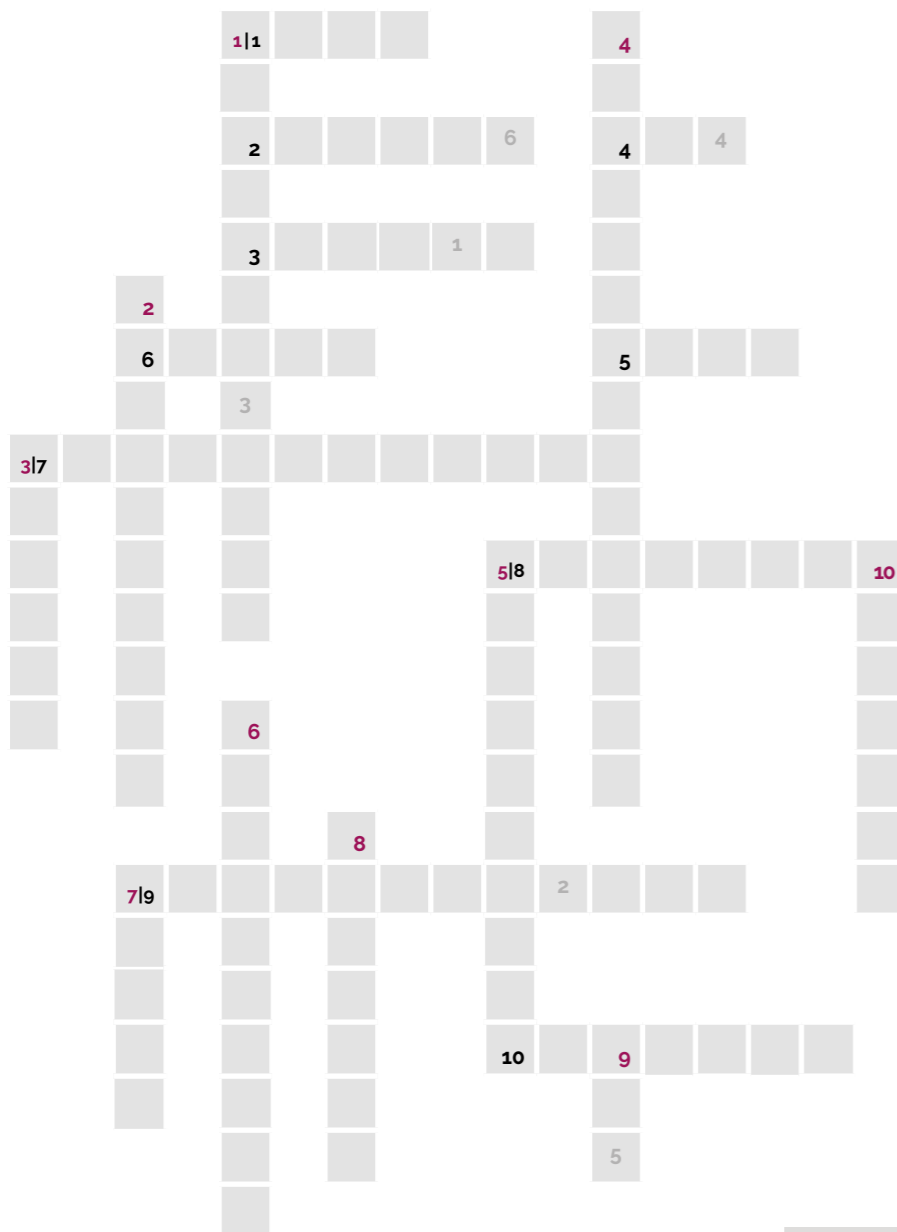
GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

1. Welches Tier steht bei den Bremer Stadtmusikanten ganz unten?
2. Anzahl der Wochentage
3. Deutsche Ostseeinsel an der polnischen Grenze
4. Prinzessin Lilli...
5. Hauptfigur im Film *Die Eiskönigin*
6. Stadt in Nordrhein-Westfalen
7. Ein anderes Wort für Handy
8. Luftfahrzeug mit Tragflächen
9. Am 14. Februar ist...
10. Sitz der Stadtverwaltung

SENKRECHT

1. Sportart auf dem Eis
2. Zusammenhang zwischen zwei Punkten
3. Film *Nachts im Museum*
4. Westafrikanisches Land in Afrika
5. Oberbürgermeister von Greifswald mit Nachnamen
6. Zentrale Universitäts...
7. Krankheitserreger
8. Weltweite Ausbreitung einer Krankheit
9. Den Fußball schießt man ins...
10. Saiteninstrument



LÖSUNG: 1
2
3
4
5
6

Sobald Ihr die farbig hinterlegte Reihe des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort auf dem Bild zu sehen ist, oder die Lösung des Gittermoritzels habt, könnt Ihr uns Eure Antworten sowie Euren vollständigen Namen unter dem Betreff *Moritzel* an folgende E-Mail-Adresse schicken: magazin@moritz-medien.de.

DIESES MAL ZU GEWINNEN LÖSUNGEN DER AUSGABE MM175

1 x 10-€-Greifswald-Gutschein

Sudoku: 471839562

Gittermoritzel: Schnee

Einsendeschluss: 30. April 2026

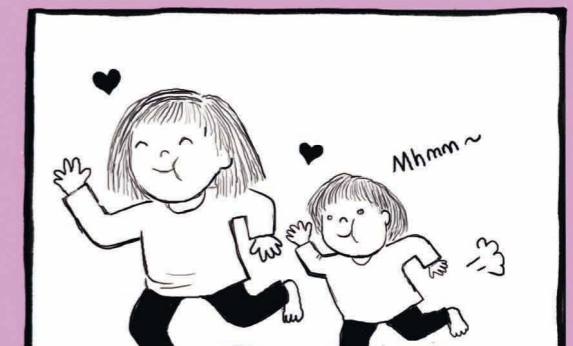
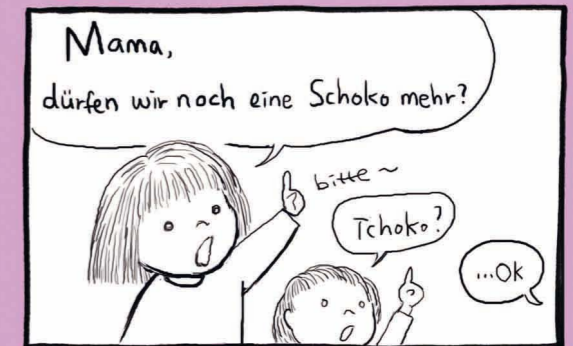
Bildermoritzel: Fischmarkt



Im Supermarkt



Osternritual



Der Comic basiert auf der wahren Geschichte einer Familie: Die Mutter, die den Comic zeichnet, hat in Greifswald studiert, der Vater kommt ebenfalls aus Greifswald, und zusammen leben sie mit ihren zwei Kindern in Berlin – ein bisschen Chaos inklusive!

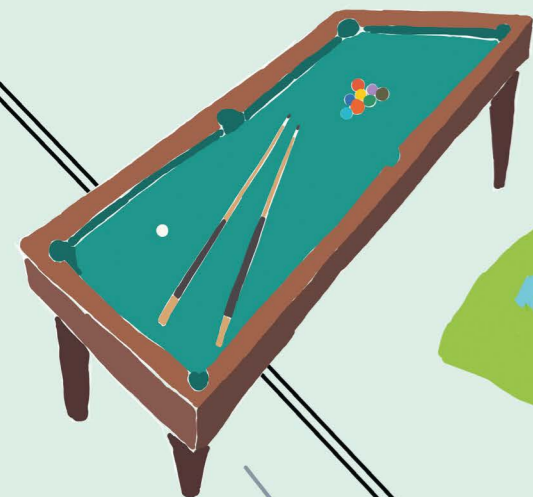
Westend

Exil MUSIC PUB

Ravic

Déjà Vue

Domburg



Beitz-Platz

Campus
Loefflerstr.

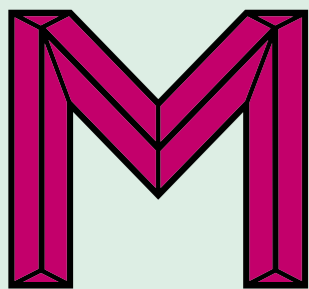
Marienkirche

Fischmarkt

Marktplatz

Dom

Jacobikirche




GEHEIMNISSE

VON: CHARLOTTE KAHNKE

Ein silbriger Schleier liegt über der Stadt wie ein Zauber, ein leiser Ruf, der einlädt ihm zu folgen und seine Geheimnisse zu erkunden. Der Winter flüstert noch, im Tanz der Schneeflocken, im hellen Klirren des Eises, im Klang einer frostigen Melodie, die sich durch Straßen und Gassen von Greifswald zieht. Frost bedeckt die Dächer wie eine schützende Decke, ruht auf Giebeln und Kirchtürmen, auf Häusern, weiten Wiesen und schillernden Stolpersteinen und für einen Moment lang steht die Zeit völlig still.

Doch unter den eisigen Klang mischt sich etwas Neues, etwas Frisches, warm und verheißungsvoll. Der erste Atemzug des Frühlings haucht Leben in die triste Landschaft. Die Stadt beginnt zu erwachen. Die ersten Vögel lösen sich im frühen Morgengrauen aus ihren Nestern, begrüßen schläfrige Studierende, die aus den besten Bars Greifswalds kommen, mit freudigen Flügelschlägen, füllen die Luft mit trällernden Tönen. Cafés öffnen ihre Türen, die Dönerläden sind gut besucht. Stimmen mischen sich unter das Zwitschern und Lachen, getragen vom Wind, ziehen endlich wieder durch die Stadt.

Die Sonne erweckt Vorfreude, auf das Kommen, auf den Sommer, auf Feste und Veranstaltungen. Aus Bewegung wird Leichtigkeit, aus Plätzen werden Treffpunkte. Bald schon ist die Stadt wieder gefüllt mit Verkäufen und Flohmärkten, Menschen aus nah und fern, neuen Gesichtern und alten, die längst als verschollen galten. Musik erfüllt die Abende, Hinterhöfe leben flammend auf. Die Stadt erwacht – und mit ihr die Sehnsucht nach den besonderen Momenten. 





Bisschen was der Oma

EXIL - DER FAVORIT

SPITZNAME: DIE GRÜNE FEE
EMPFEHLUNG DER REDAKTION: GIFT
LAGE: STEINBECKERSTRASSE 16
ÖFFNUNGSZEITEN: 19 BIS 2 UHR
KARTENZAHLUNG: JA, AB 15 EURO

Eine Wand aus Rauch und giftig-grünem Licht begrüßt jeden Gast, der seinen Weg ins Exil findet. Für einen Moment verschwimmt alles, dann treten Gesichter, Tische und Gläser aus dem Dunst hervor. Gelächter liegt in der Luft, Stimmen überlagern sich, Rock und Metall-Musik funktioniert als gezielte Untermauerung. Auf unserer Bar-hopping Tour ist das Exil die vierte Bar und unser vorletzter Stopp. Ins Auge fallen sofort die Holzoptik und die Pub-ähnliche Einrichtung, die dem Raum einen rustikalen Charakter verleihen. Hinter der Bar erstreckt sich eine gut ausgeleuchtete Wand voller Flaschen, die bereits visuell die Bandbreite des Angebots andeutet. Die Auswahl reicht von verschiedenen Whiskey- und Rumsorten über Tequila und Wodka bis hin zu Bier vom Fass. Auch alkoholfreie Alternativen sind vielfältig vertreten. Die Cocktails sind die besten der Stadt. Für den kleinen Hunger zwischendurch steht zudem eine überschaubare Snackauswahl bereit.

Dekorativ setzt das Exil auf charmante Details. Besonders auffällig ist ein Wolf mit Sonnenbrille, der wachsam über einem Durchgang thront. Das prägende Element bleibt jedoch das grüne Licht, das aus rustikalen Laternen strömt und die Bar in einen sanften, mystischen Schimmer taucht. Insgesamt ist der Raum eher dunkel gehalten, wodurch gezielt eine angenehm gemütliche Atmosphäre geschaffen wird. Wie viele Bars in Greifswald ist auch das Exil eine Raucherbar.

Und als kleines Special: Donnerstags findet hier jede Woche das Pub Quiz statt.



Hier ist jemand Thresh-Main

RAVIC

SPITZNAME: DAS WOHNSTÜBCHEN
EMPFEHLUNG DER REDAKTION: JOHANNISBEER-SHOT
LAGE: JOHANN-SEBASTIAN-BACH-STRASSE 20
ÖFFNUNGSZEITEN: 19 UHR BIS 4 UHR FREITAG UND SAMSTAG, 19 UHR BIS 3 UHR AN ALLEN ANDEREN TAGEN
KARTENZAHLUNG: NEIN

Es fühlt sich beinahe so an, als käme man nach Hause. Eine leichte Rauchwolke liegt in der Luft, eine vertraute Umarmung, während man die Schwelle überschreitet und in einem Raum landet, der mehr Wohnzimmer als Bar zu sein scheint. Hier kennt man sich, hier ist man zuhause. Auf unserer Bar-hopping Tour ist das Ravic die fünfte Bar und unser letzter Stopp.

Im Vergleich zu anderen Bars fällt das Ravic zunächst durch seine überschaubare Größe auf. Der Raum bietet Platz für etwa fünf größere Gruppen und setzt dabei klar auf ein wohnzimmerähnliches Konzept: Sofas, niedrige Couchtische und eine insgesamt gemütliche Anordnung laden zum längeren Verweilen ein. Die Einrichtung wirkt rustikal und leicht vintage, stellenweise fast nostalgisch. Durch die offene Raumgestaltung entsteht eine gemeinschaftliche Atmosphäre. Wer allein oder zu zweit unterwegs ist, findet direkt am Tresen einen passenden Platz. Oft kennen sich Gäste bereits untereinander, bekannte Gesichter prägen das Bild.

Die Getränkekarte ist eher kompakt gehalten, ebenso die Größe der Drinks. Die Qualität leidet darunter allerdings nicht. Frisch gezapftes Bier gibt es auch hier. Einen klassischen Tischservice gibt es nicht – bestellt und abgeholt wird an der Bar. Die musikalische Untermauerung variiert je nach Barkeeper: Häufig dominieren Hits der 80er- und 90er-Jahre, an anderen Abenden steht Popmusik der 2010er oder Rock im Mittelpunkt. Teilweise bleibt die Lautstärke allerdings etwas zurückhaltend.

Eine Besonderheit: Anders als viele andere Bars wird das Ravic erst ab 23 Uhr zur Raucherbar. Für Gäste, die empfindlich auf Zigarettenrauch reagieren, ist das ein klarer Pluspunkt.

EIN OFFENES OHR, 24 STUNDEN AM TAG – DIE TELEFONSEELSORGE

INTERVIEW: SOPHIA SCHEIDUBER

Die TelefonSeelsorge ist ein deutschlandweites Angebot. In vielen Städten gibt es Einsatzstellen – darunter Greifswald. 24 Stunden, 7 Tage die Woche ist jemand zu erreichen, ob am Telefon, im Chat oder über andere Angebote. In einem Interview geben Dagmar Simonsen, die Leiterin der Stelle Greifswald, und Miriam, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, einen Einblick hinter die Kulissen und verraten, was es bedeutet, auf diese Weise für andere da zu sein.

Wie würden Sie die Aufgabe der TelefonSeelsorge in wenigen Sätzen beschreiben?

Dagmar Simonsen: Es ist eine Möglichkeit sich niedrigschwellig, kostenfrei und anonym zu melden. Wenn ich Sorgen jeglicher Art habe, nicht weiterweiß, in der Krise stecke, finde ich hier jemanden, der mit mir ins Gespräch kommt, sich die Sachen anhört und aufnimmt.

Miriam: Im Idealfall macht man einen Raum auf, in dem es für die Person wieder möglich ist, selbst nachzudenken – zu merken: Es gibt vielleicht Lösungsansätze, die ich gar nicht mehr wahrnehmen konnte. Oder einfach nur ein Stück zurücktreten von der eigenen Krise. Es ist nicht mehr, es ist aber eben auch nicht weniger.

Welche Personen rufen bei Ihnen an – gibt es typische Sorgen oder Situationen?

Dagmar Simonsen: Einsamkeit ist momentan unser wichtigstes Thema. Dazu kommen viele psychische Krisen: Trauer, Abschied, Suizidalität. Es melden sich auch Menschen, die keinen Therapieplatz kriegen oder »austerapiert« sind.

Miriam: Einsamkeit hat oft auch mit Suizidalität zu tun. Wir gehen davon aus, dass wir bei vielen einsamen Anrufern etwas wie eine latente Suizidalität haben – und dass unser Beitrag, dadurch dass wir auffangen und Ansprechpartner sind, tatsächlich auch Suizide verhindern kann.

Hat sich das Anrufverhalten und die Themen in den letzten Jahren verändert?

Dagmar Simonsen: Gegründet wurde die TelefonSeelsorge ursprünglich zur Suizidprävention. Das war vor etwa 70 Jahren, nach dem Zweiten Krieg. Heute ist Einsamkeit unser stärkstes Thema. Aber auch gesellschaftliche Krisen spiegeln sich. In Corona-Zei-

ten war es die Corona-Krise, dann der Ukraine-Krieg, die Energiekrise. Manche sagen sogar eine Stapelkrise – wenn sich alles Mögliche aufstapelt.

Was sind die größten Herausforderungen in Ihrer Arbeit?

Dagmar Simonsen: Selbstfürsorge und Abgrenzung – das ist ein großer Lernprozess. Es geht nicht darum, wir beide unter gehen. Wir fühlen mit und bleiben gleichzeitig in Abgrenzung. Und das muss man tatsächlich lernen.

Miriam: Das Dilemma ist auch: Wir wollen für akute Krisen da sein – und gleichzeitig gibt es eine gar nicht kleine Klientel, die uns im Grunde für ihren Alltag braucht. Das ist ein Spagat, eine Balance, die man immer wieder neu finden muss.

Wie sieht die Ausbildung von zukünftigen Ehrenamtlichen aus?

Dagmar Simonsen: Die Ausbildung umfasst ungefähr 30 Stunden, verteilt auf Wochenenden und Ausbildungstage in einer Gruppe von ungefähr 10 bis 40 Menschen. Ab Mitte der Ausbildung gibt es Hospitationen. Den »Neuen« wird dazu ein*e Mentor*in an die Seite gestellt. Es beginnt mit Biografiearbeit und hier geht es auch um die Beschäftigung mit der eigenen Identität und Selbstbeschäftigung. Kommunikation ist ein weiterer Schwerpunkt. »Wie kommunizieren wir? Welche Fragestellungen helfen den Ratsuchenden ihre Probleme anzusprechen?« Auch mit Psychischen Erkrankungen beschäftigen wir uns. Denn auch wenn wir keine Therapie machen: Wir müssen wahrnehmen können, wenn jemand wahnhaft ist.

Abschließend, was würden Sie jemandem raten, der unsicher ist, ob er anrufen sollte?

Dagmar Simonsen: Wir haben ganz viele, die erstmal sagen »Ich weiß gar nicht, ob ich hier richtig bin.« Aber wer sagt denn, dass das Thema nicht wichtig ist? Sie rufen ja aus einem Grund an. Es hängt immer von der Bewertung des einzelnen ab. Deshalb ermutigen wir alle Menschen mit Problemen anzurufen oder sich online zu melden. Oft reicht es, etwas auszusprechen – dann verliert es den Schrecken und die Macht. Und wenn es mit einer Person nicht passt: Die Nummer ist anonym, kostenfrei, deutschlandweit gleich. Man kann es einfach gleich noch einmal versuchen.

Hier könnt ihr euch melden:

Anrufen (kostenfrei, anonym, rund um die Uhr): 0800 1110111 oder 0800 1110222

Chat & Mail: auf der Website der TelefonSeelsorge registrieren und los geht'sw

Ehrenamtliche Mitarbeit (MV/Greifswald): auf TelefonSeelsorge Mecklenburg-Vorpommern unter »Ehrenamt« informieren und Kontakt aufnehmen, oder per Mail an: buero@telefonseelsorge-vorpommern.de

App der TelefonSeelsorge: KrisenKompass

ROCK STATT PARAGRAFEN

VON: ALESSANDRA PETRI & CHARLOTTE KAHNKE

Was als akustische Gartenmusik begann, ist heute eine ambitionierte Rockband mit wachsendem Repertoire. Am 24. Januar trat Burning Backyard, gemeinsam mit zwei weiteren Acts live im Klex auf und sorgte für Stimmung. Bei einer Bandprobe durften wir die Mitglieder treffen, um ein Gespräch zu führen und einen Einblick in das Banddasein erhalten.

Burning Backyard – das sind Liev (23, Bass), Lorenz (25, Schlagzeug), Hannes (25, Gitarre) und Raissa (25, Gesang und Gitarre) – ist eine Greifswalder Rockband, die mit eigenen Texten und einer ungewöhnlichen Hintergrundgeschichte auffällt. Alle vier studieren Jura. Allerdings sind es weder Paragrafen noch Prüfungsvorbereitungen, die sie zusammenbringt, sondern eine tiefe Liebe für die Musik, für Rock und fürs gemeinsame Musizieren. Der Ursprung liegt allerdings im Hörsaal. Hannes fiel Lorenz durch seine wechselnden Bandshirts auf. Und so kam es zum Gespräch. Schnell wurde eine gemeinsame Faszination fürs selbst Musikmachen deutlich. Später wurde noch Liev dazu geholt, den Hannes ebenfalls durch Social Media kannte, und zum Schluss Raissa, da die alte Sängerin wegzog und daher nach einer neuen gesucht wurde. Jura ist damit zwar Ursprung, aber definitiv nicht Inhalt der Band.

Alle vier haben früh mit Musik begonnen. Lorenz' Vater spielte selbst in einer Band und brachte ihn so zum Schlagzeug. Hannes fand über seinen Vater und AC/DC zur Gitarre. Liev startete klassisch mit Konzertgitarre und Klavier, lernte Melodika, Akkordeon und nahm Gesangsunterricht – Bass spielte er erst für die Band.



© Žan Vidmar Zorc

Raissa hörte schon als Kind Rock, spielte Melodika im Kindergarten, nahm Klavierunterricht und brachte sich vieles, darunter auch Gitarre, selbst bei.

ROCK MIT HALTUNG

Musikalisch eint sie vor allem eines: Rock. Doch eine feste Schublade lehnt die Band ab. Zwischen Hard Rock, Alternative und Punk ist vieles möglich. Jede*r bringt eigene Einflüsse mit – und nicht alles gefällt immer jedem. Genau daraus entsteht ihr Sound. »Rock verbindet uns«, sagen sie. Diese verschiedenen Interessen und Einflüsse machen sich auch bei der eigenen Musikproduktion bemerkbar. Während die Band früher, besonders mit der vorherigen Sängerin, eher Covers performte, besteht ihr Repertoire jetzt fast ausschließlich aus selbstgeschriebenen Songs. Inzwischen sind es circa 15 ausgereifte Lieder, Tendenz steigend. Der Ablauf ist bei der Produktion dabei immer so gut wie gleich. Vor Auftritten



© Žan Vidmar Zorc

wird am existierenden Set gefeilt, danach bringt oft jemand neue Ideen mit. Liev kommt häufig mit fertigen Entwürfen, Hannes schreibt hauptsächlich Texte, alle anderen tragen Texte und Melodien bei, gemeinsam arbeiten sie an Arrangement und Struktur. Songwriting ist Teamarbeit.

Besonders wichtig sind ihnen ihre politischen Songs. Besonders »Fallen World«, den wir selbst in einer Bandprobe live hören durften, ist ein Favorite. Aber auch Bluesy, Puzzle Piece und Caged zählen zu den Favoriten von Band und Fans. Zuletzt konnten Fans die Band am 24. Januar live im Klex erleben, wo rund 70 Menschen zusammenkamen. Ihr bislang größter Auftritt war jedoch die Fête de la Musique im vergangenen Juni, bei der etwa 100 Zuschauer*innen ihre Performance auf der Bühne im Klex verfolgten. Aktuell ist die Band auf der Suche nach neuen Auftrittsmöglichkeiten, was sich in einer vergleichsweise kleinen Stadt wie Greifswald nicht immer einfach gestaltet. Bei der Auswahl ihrer Gigs steht für sie weniger die Gage im Vordergrund als vielmehr der Spaß am Spielen. Natürlich freuen sie sich dennoch über Einnahmen, mit denen sie künftige Studioaufnahmen finanzieren können.

KONZERTE DIE VERBINDEN

Für die Band waren ihre jetzigen Auftritte immer intensiv und positiv. Trotz der körperlichen Anstrengung und der Hitze auf der Bühne vergeht die Spielzeit für sie wie im Flug. Besonders die Energie des Publikums trägt dazu bei: Fans fiebern mit, tanzen, fordern Zugaben und sind vor allem bei den politischen Songs voll dabei. Diese enge Verbindung zwischen Band und Publikum macht die Konzerte für sie zu einem der schönsten Momente. Ein Highlight war ein kleiner Moshpit bei ihrem ersten Auftritt auf der Fête de la Musique.


Die Band hat unter anderem bereits mit Broken Rats Collective und Thrill zusammengespield. Geplant ist allerdings auch noch ein Auftritt mit Shifting Waters, die durch Krankheit den letzten Termin absagen mussten. Kontakte entstehen dabei häufig über gemeinsame Auftritte oder persönliche Verbindungen, etwa durch

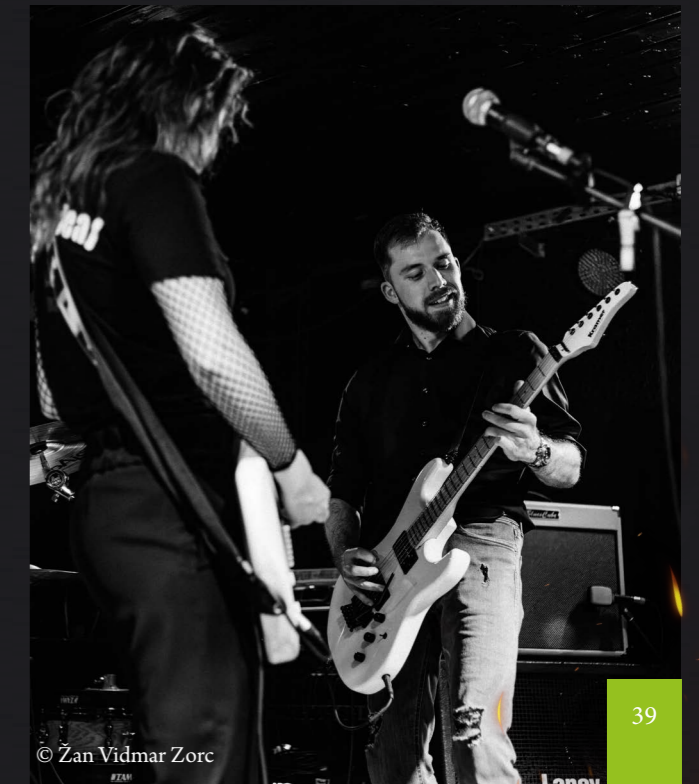
frühere Zusammenarbeit mit einzelnen Bandmitgliedern. Besonders bei Konzerten wächst so nach und nach ein Netzwerk. In Städten wie Greifswald und Stralsund gibt es eine eng verknüpfte Musikszene, in die Burning Backyard aktuell immer tiefer eintaucht. Je länger man Teil dieser Szene ist, desto vertrauter werden die Gesichter. Weitere gemeinsame Auftritte, unter anderem erneut mit Shifting Waters, sind bereits geplant.

GROSS TRÄUMEN

Doch wenn die Mitglieder der Band einmal träumen dürfen, würden sie gerne auch größere Crowds vor der Bühne sehen, sei es ein Auftritt im großen Saal der Straze oder in Greifswalds Stadthalle. Oder eine Open-Air Bühne auf dem Greifswalder Marktplatz beziehungsweise beim Sommerfest auf dem Lohmeyer-Platz. Die größeren Träume richten sich aber auch weg von Greifswald. So wäre ein Wunsch beim Landespopfestival teilzunehmen und damit auch die Chance zu haben eine Liveübertragung vom NDR abzugreifen. Auch ein Auftritt im Mau in Rostock würde die Band begeistern.

Das größte Ziel liegt allerdings darin, ihre Songs professionell aufzunehmen und zu veröffentlichen. Mit ihren zahlreichen eigenen Songs wächst der Wunsch, die Musik nicht nur live zu spielen, sondern auch dauerhaft verfügbar zu machen. Dafür ist Burning Backyard aktuell auf der Suche nach einer geeigneten Aufnahmemöglichkeit, die sowohl für die Studierenden finanziell realisierbar ist als auch den eigenen Qualitätsansprüchen entspricht. Langfristig möchten sie ihre Songs als Album veröffentlichen und so den nächsten Schritt als Band gehen.

Übrigens: Der Name stammt aus den Anfangszeiten der Band. Statt mit harten Riffs fing die Band akustisch an, privat, die statt auf Bühnen an Sommerabenden beim Grillen im Garten und Hinterhof spielte. Ein Relikt aus der Vergangenheit das sich durchgesetzt hat. Bevor der heutige Name feststand, trug die Band den Arbeitstitel »Greifswalder Boddenrocker«. 



SPUREN IM PFLASTER

VON: PAULINE WENDA

Die Stolpersteine auf den Wegen durch Greifswald erinnern an schreckliche Schicksale aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft, auch auf dem Gelände der Universität. Dieser Artikel beleuchtet zwei dieser Schicksale und die Geschichte der Gedenksteine.

Jeder Mensch, der zu Fuß durch Greifswald geht und an einem Stolperstein vorbeikommt, sollte kurz innehalten und aufmerksam die Namen auf diesen lesen. Die in den Boden eingelassenen Gedenksteine erinnern an Menschen, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben, deportiert und ermordet wurden. Sie bewahren das Andenken an Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung oder Regimekritiker*innen aus verschiedenen Kreisen. Sie sind in öffentliche Gehwege eingelassen, meistens vor dem letzten frei gewählten Wohnort der Opfer, ihrem Arbeitsort oder Schule.

»Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist«

WORTE AUS DEM TALMUD

ERINNERUNGSARBEIT EINES KÜNSTLERS

Dieses Projekt der Erinnerungen ist ein Kunstdenkmal von Gunter Demnig. Er und sein Team von derzeit 15 Personen stecken hinter allen Stolpersteinen, die bisher geschaffen worden sind. Ende 2025 waren es über 116.000 Steine, die nicht nur in Deutschland, sondern in 31 europäischen Ländern verlegt wurden.

Vor über 30 Jahren entstand die Idee. 1995 wurden die ersten 25 Stolpersteine in Köln verlegt, jedoch noch ohne behördliche Genehmigung. Diese folgte in den nächsten Jahren - und damit wuchs das Projekt. Zunächst in Städten wie Berlin, Köln, Hamburg und St. Georgen in Österreich.

Es ist zum größten dezentralen Mahnmal der Welt geworden. In insgesamt 1860 Kommunen in Europa finden wir die typischen quadratischen, messingfarbenen Pflastersteine. Sie alle sind be-

schriftet mit den Namen und dem Schicksal der jeweiligen Person. Das Projekt von Demnig finanziert sich über Spenden.

In den 2010er Jahren entfachte eine Diskussion über die Gedenksteine. In einem Kommentar in der *Jüdischen Allgemeinen* beklagt Daniel Killy, Sprecher der Jüdischen Gemeinde in Hamburg, dass Demnig Millionenumsätze auf Kosten der Opfer mache. Die Kritik umfasst auch den Vorwurf, man trete quasi auf den Namen der Opfer herum, wenn diese auf dem Gehweg eingelassen sind. Heftige Reaktionen gab es zum Beispiel von Lea Rosh. Als Vorsitzende des Förderkreises »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« weist sie Killys Aussage klar zurück. Der größte Teil der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland unterstützt die Stolperstein-Aktion.



© Pauline Wenda



© Pauline Wenda

GREIFSWALDER GESCHICHTE

Die Geschichte der Stolpersteine in Greifswald beginnt 2008. Am 10. Juli 2008 wurden insgesamt elf Steine verlegt. Sie sollen an jüdische Mitbürger und Forschende der Universität erinnern. Die Aktion wurde initiiert durch die Evangelische Studentengemeinde. 2012, nur wenige Jahre später, wurden die Stolpersteine herausgerissen und zerstört. Nur durch das Engagement der Studierenden, der Stadt und der Universität konnten durch Spenden die Stolpersteine neu verlegt werden. In den darauffolgenden Jahren kamen weitere Steine hinzu - die Greifswalder Erinnerungskultur wächst.

DR. GERHARD KNOCHE

Als Studentin gilt mein Interesse den Geschichten von Personen erzählen, die hier gelebt und an der Universität gewirkt haben.

Dr. Gerhard Dagobert Knoche wurde 1893 in Berlin geboren und studierte hier in Greifswald Geschichte und Philosophie. Mit der Arbeit *Die Juden unter den Karolingern* promovierte er 1924. Durch die systematische Entrechtung der Juden wurde ihm der Dokortitel aberkannt. Bereits nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges emigrierte er in die Niederlande. 1943 wurde er von Amsterdam nach Theresienstadt deportiert und ein Jahr später nach Auschwitz. Dort verliert sich seine Spur - das genaue Datum der Ermordung ist nicht bekannt. Nach Ende des Krieges wird er für tot erklärt. Erst im Jahr 2000 wurde sein Dokortitel wieder für gültig erklärt. Gleichzeitig wurden 80 weitere Doktorinnen und Doktoren an der Universität Greifswald rehabilitiert. Sein Stolperstein befindet sich in der Domstraße 9a, direkt am Hauptgebäude der Universität.

»Das Geheimnis der Erinnerung ist die Nähe«


REINER BERNSTEIN

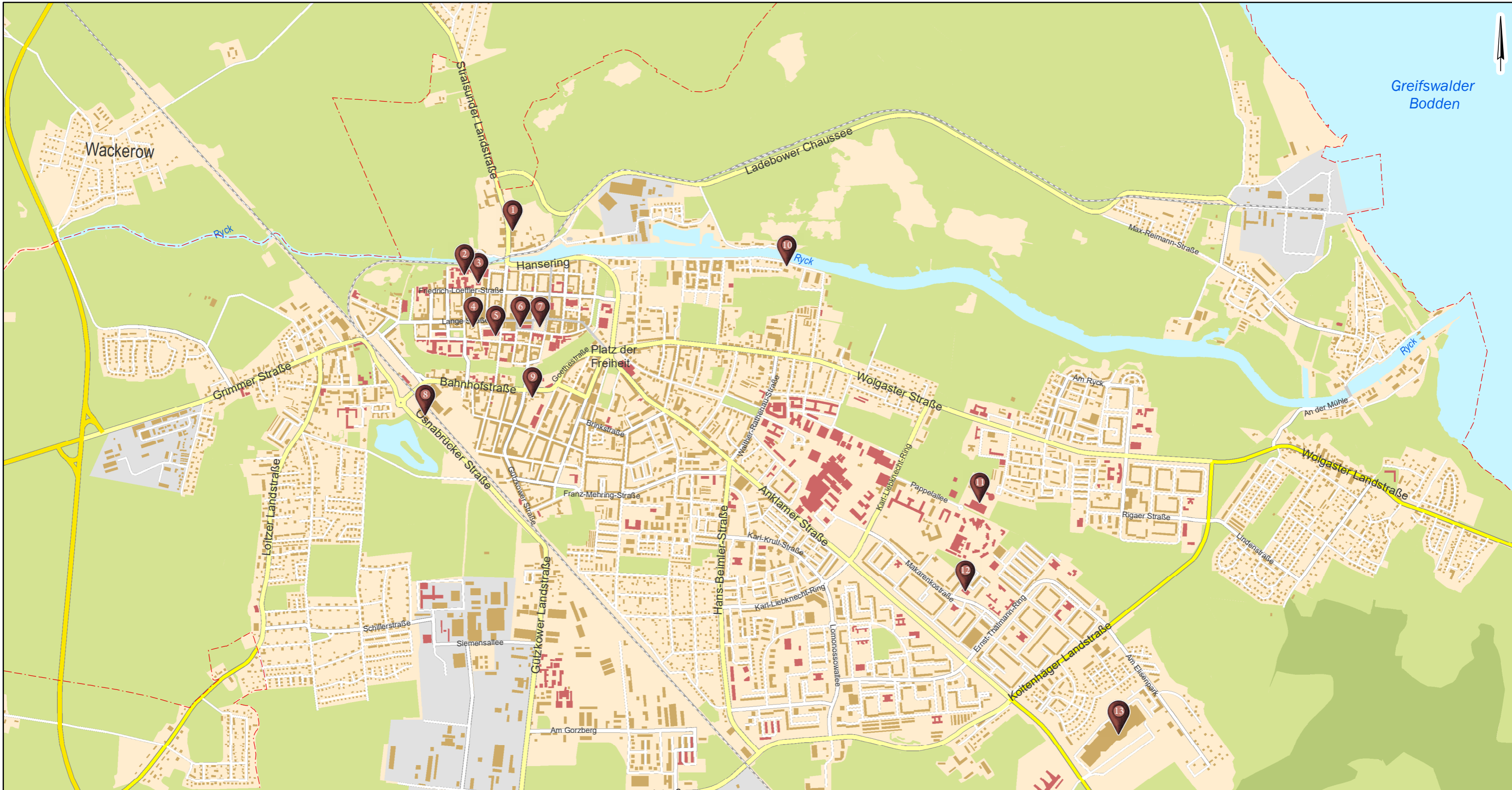
DEUTSCHER HISTORIKER & PUBLIZIST

DR. RUDOLF KAUFMANN

Etwas weiter in der Greifswalder Innenstadt befindet sich der Stolperstein für den Geologen Dr. Rudolf Kaufmann. Er ist zu finden in der Friedrich-Loeffler-Straße 23d vor dem heutigen Institut für Pharmakologie. Kaufmann wurde 1909 im damaligen Königsberg - heute Kaliningrad - geboren. In Greifswald hat er sich der Forschung am geologisch-mineralogischen Institut gewidmet. 1933 erhielt er seinen Dokortitel der Philosophie, verlor allerdings kurz darauf seine Anstellung an der Universität. In den folgenden Jahren, während des Nationalsozialismus wurde er wegen »Rassenschande« zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt und kehrte danach in seine Heimatstadt zurück. Später flieht er weiter nach Litauen. Nachdem die Wehrmacht Litauen besetzt, wird Kaufmann von deutschen Soldaten 1941 entdeckt - und erschossen.

Wer den Weg der Stolpersteine in Greifswald gehen möchte, kann einen Rundgang machen. Flyer dazu sind in der Greifswald Information in der Innenstadt zu finden oder online. Die Stolpersteine für Dr. Knoche und Dr. Kaufmann befinden sich auf dem Gelände der Universität, um vor allem an die akademische Forschung und frei gewählte Arbeit zu erinnern.

Diese Erinnerungskultur lebt davon, dass Menschen sich für sie engagieren. Wir erinnern und gedenken durch das Teilen von Erfahrungen und Geschichten über Menschen, die einem furchtbaren Schicksal unterlagen. Es geht nicht darum, über sie auf dem Weg zu treten. Es geht vor allem darum, gedanklich über sie zu stolpern. Es sind Einzelschicksale aus der Nähe - sie werden dadurch einmal mehr nahbar und gleichzeitig greifbar. 



Greifswalder Bodden



- 1 STRAZE**
Spieleabende, Kino, Theaterstücke und Upcycling-Nachmittage
- 2 Dies Academicus 30.06.2026**
Vorträge, Preisverleihungen, Musik und Führungen
- 3 12-Stunden - Vorlesung 23.05.2025**
Vorträge zu wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Themen
- 4 Nordischer Klang 08.05.2026 - 17.05.2026**
Musik, Literatur, Filme, Kunst und wissenschaftliche Vorträge
- 5 Greifswalder Bachwoche 01.06.2026-07.06.2026**
Konzerte von Jazz bis Bach unter dem Motto *Ins Unendliche*
- 6 Greifswalder Maritimer Saisonauftakt 18.04.2026**
Segeln und Treideln auf dem Fischmarkt
- 7 Töpfermarkt 30.05.2026-31.05.2026**
Kunsthandwerk aus der Region

- 8 Girly Fashion Frauenflohmarkt 19.04.2026**
Für alle etwas dabei
 - 9 IKUWO**
Internationales Kultur- und Wohnprojekt
 - 10 Greifswalder Drachenbootfest 13.06.2026**
Bunt geschmückte Drachenboote, Musik und Essen
 - 11 Freizeitbad Greifswald**
Spätschwimmen von 20.45-22.00 Uhr mit reduziertem Einlass
 - 12 Kiste**
Kino jeden Dienstag und Pub Quiz jeden zweiten Donnerstag
 - 13 Flohmaxx 10.05.2026**
Für alle etwas dabei
- Außerdem: Fête de la musique 21.06.2026**
Die Stadt verwandelt sich in ein Festival für jeden Musikgeschmack



Maßstab 1:20.000
0 200 400 800 Meter

EXKLUSIVINTERVIEW MIT HERRN FRÜHLING

VON: MARIT HEDTKE

Herr Frühling, wie steht es aktuell um Ihre Persönlichkeit? Sind Sie eher leise und zurückhaltend eingestellt? Nisten Sie sich schleichend hier in Greifswald ein?

Nein, für diesen April habe ich mir etwas ganz Besonderes überlegt!


Wie aufregend! Worauf dürfen wir Greifswalder Studis uns denn freuen?

Wo soll ich da bloß anfangen? Ihr könnt Euch auf den lebensfröhlichen Vogelgesang anstelle Eurer gnadenlosen Wecker freuen! Freut Euch auf all die explodierenden Farben: Die Blätter der saftig grünen Kastanien am Wall und die freundlichen Löwenzähne am Wegesrand! Und rechnet auch unbedingt mit neuen Freundschaften, denn ich werde dabei helfen, sie zauberhaft erblühen zu lassen.

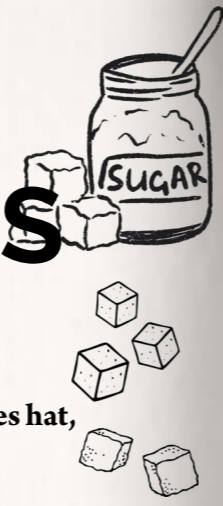
Das ist sehr freundlich von Ihnen! Einen solchen Hoffnungsschimmer können gerade viele Neuankömmlinge an unserer Uni gebrauchen. Haben Sie denn einen Ratschlag, den Sie unseren Erstis mitgeben können?

Ja, natürlich! Ihr lieben Erstis, ich weiß, Euer Leben ist gerade so aufregend wie schwirrende Bienen über einer Butterblume. Aber auch, wenn alles chaotisch und laut wirkt, denkt daran: Wenn Ihr nur lange genug wartet, fliegen die Bienen davon. Und wenn Ihr noch etwas länger wartet, wird aus der Butterblume ein Pustebäumchen, dem Ihr Eure geheimsten Wünsche anvertrauen könnt. Wartet Ihr dann noch ein kleines bisschen mehr, garantiere ich Euch einen süßen Vorgeschmack auf die Erfüllung Eurer Wünsche: Denn die Bienen, die gerade noch so bedrohlich gewirkt haben, werden Euch Honig schenken. Und sobald Ihr diesen Wunschblütenhonig gekostet habt, werdet Ihr nie wieder Zucker essen wollen.

Herr Frühling, Ihr Ratschlag kommt wie gerufen! Zwei Mitglieder unserer Redaktion haben nämlich ein Selbstexperiment gemacht, in dem sie auf künstlichen Zucker verzichtet haben. Ihr Bericht darüber steht auf den nächsten beiden Seiten, direkt hier im Kaleidoskop!

Na dann, liebe Leser*innen, blättert jetzt unbedingt weiter, es gibt bestimmt noch viel mehr hier zu entdecken! 

SWEETLESS & RESTLESS



VON: NAMID JOSCHKO & MINNA LASCH

Zucker ist eine Gesellschaftsdroge – wir wissen und ignorieren dies. Welche Auswirkungen es hat, ganz auf Industriezucker zu verzichten, haben wir zwei Wochen lang für Euch ausprobiert.

Die *Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE)* empfiehlt, dass maximal zehn Prozent der täglichen Gesamtenergiezufuhr aus >Freien Zuckern< kommen sollte. Freie Zucker sind zugesetzte Zucker wie Haushaltszucker, Sirup, Honig oder Fruchtsaft. Nicht dazu zählt Zucker aus frischem Obst, Gemüse und Milchzucker. Für unser Selbstexperiment haben wir uns dazu entschieden, auf zugesetzte Zucker sowie Sirup und Honig zu verzichten und der Empfehlung der DGE zu folgen.

Tag 1

Namid

Alles dreht sich nur darum: Was kann ich essen und vor allem was nicht? Kann ich in die Mensa gehen? Leider nicht, es wird in aller Regel mit ein bisschen Zucker gekocht. Außerdem wird Zucker als Zusatzstoff nicht ausgewiesen und ist praktisch überall mit dabei. Also muss ich vorkochen. Ich starte schlecht vorbereitet in den ersten Tag, esse wenig, habe aber noch nie so viel über Essen nachgedacht. Prompt scheitere ich und gehe doch in die Mensa.

Minna

Meine Gedanken, nachdem ich mich zu diesem Selbstexperiment verpflichtet habe: »Zum Glück gibt es wenig Lebensmittel, die ich nicht esse. Ich brauche aber dringend einen zuckerfreien Snack-Ersatz.« Und schon beim Wappnen für die folgenden zwei Wochen fällt mir beim Einkaufen eines auf: Vegane und Bio-Produkte sind meist eher frei von Zuckerzusatz.

Während ich vormittags lerne, würde ich nebenbei gerne etwas knabbern, doch dunkle Schokolade oder Haferkekse sind nicht drin. Also muss es ohne gehen.

15 Uhr, mein Körper schreit nach einem Energiebooster. Ich greife doch zum Glas Orangensaft und esse eine Handvoll Datteln.

Tag 2

Der Tag beginnt besser: Es gibt das restliche Ofengemüse zum Mittag, dazu Salat mit Olivenöl. Am frühen Nachmittag bekomme ich erste Schwindelmomente und explizit Appetit auf Kohlenhydrate.

Abends koche ich für die nächsten Tage vor: Linsen-Curry, Ofengemüse und zum Frühstück Rührtofu. Letzteren aus Naturtofu – sogar Räuchertofu enthält häufig Rohrzucker.

Diesmal trinke ich nach dem Frühstück mein obligatorisches Glas Orangensaft und stelle beim Belegen eines herzhaften Eierkuchens erschrocken fest, dass jegliche Art von Scheibenwurst Glukose zugesetzt hat.

Auf der Suche nach zuckerfreien Snacks lande ich in der

Kleinkindabteilung bei DM: winzige Tütchen mit zu hohen Preisen. Und schmecken tun die Kichererbsenmehl-Cashew-Dattel-Kekse auch nicht. Ich bin außerdem entsetzt, dass meine organische Erdnussbutter Zucker enthält.

Den gesamten Tag über fühle ich mich energielos.

Tag 3

Frühstück gibt es vorgekocht. Die gesparte Zeit nutze ich, um Reis für das Mittag der nächsten zwei Tage vorzukochen. Dabei fällt mir auf, dass Kochen einen höheren Stellenwert einnimmt, weil ich viel mehr drauf angewiesen bin.

Ich merke, mir geht es gut, ich bin gut gelaunt.

Beim Abendessen habe ich ein ungekannt sensibles Sättigungsgefühl. Mir fällt es leichter als sonst, nur das erforderliche Maß zu essen.

Endlich finde ich taugliche Snacks: Apfelchips und Erdnussflips. Für süßlichen Geschmack trinke ich literweise Früchtetee.

Tag 4

Heute esse ich stressbedingt sehr wenig, meine erste Mahlzeit ist gegen 17 Uhr. Allerdings bin ich schnell überfordert mit der Menge an Essen, mein Bauch braucht viel Zeit für die Verdauung. Abends bekomme ich plötzlich Lust auf Süßes – ich widerstehe, muss den Drang aber mit herzhaftem Essen kompensieren.

Zum Frühstück esse ich Haferflocken mit Tiefkühlbeeren und Mango-Apfelmark. Das ständige Hungergefühl geht seit Montag nicht weg. Mir fällt auf, dass ich viel größere Portionen als normal esse. Ich besorge mir ein zuckerfreies Spaßgetränk, um meine Lust auf Schokokekse zu stillen.

Tag 6

Heute ist der erste Tag, an dem ich explizit kein Mittagstief zu verzeichnen habe, dafür ganztägig ein gleichbleibend hohes Energieniveau. Ich kann mich gut konzentrieren und habe einen klaren Kopf.

Ich bemerke, dass ich weniger über Snacks nachdenke. Die Hauptmahlzeiten reichen mir, auch wenn ich davon mindestens zwei große brauche. Trotzdem inhaliere ich eine weitere Tüte Apfelchips. Ich kann definitiv sagen, dass ich keine Nachmittags-Tiefs mehr habe. Sonst brauchte ich zwischen 15 Uhr und 17 Uhr immer eine Pause und Schlaf.

Tag 7

Mein Hunger tritt mittlerweile sehr strukturiert auf: etwa sechs Stunden nach jeder Mahlzeit. Beim Messen meines Bauchumfangs fällt mir auf, dass er um etwa zwei Zentimeter geringer ist als zu Beginn des Experiments.

Ich bin ein bisschen am Verzweifeln, weil ich meine Heißhungerattacken während der Regelblutung nicht stillen kann. Keine Überraschung mehr: Räuchertofu enthält Zucker, Naturtofu nicht.

Tag 8

Morgens bemerke ich: Mein Hautbild ebnet sich. Heute esse ich das erste Mal seit Beginn des Experiments Obst und merke eindeutig die Wirkung des Fruchtzuckers.

Ich entdecke Bananen-Pancakes mit verschiedenen Toppings. Für den Rest der Woche gibt es nichts anderes mehr zum Frühstück. Das Pancake-Braten am Morgen ist nur möglich, weil ich keine Univeranstaltungen mehr habe.

Tag 9

Langsam denke ich auch weniger über das Essen an sich nach. Beim Abendessen schmeckt Paprika so süß wie nie. Die Geschmacksnoten scheinen wie neu kalibriert.

Nach einem langen Spaziergang an der frischen Luft bin ich so ausgehungert, dass ich nach meinem Abendbrot noch eine halbe Tüte Erdnussflips esse. Mein Gefühl sagt mir, ein Schokohaferkekks hätte es auch getan.

Tag 10

Ich beginne, mich mit der Situation einzurichten, es kehrt Routine ein. Ich backe Bananenbrot, nur mit Banane gesüßt. Die Süßkraft reicht mir aus, was mich glücklich macht.

Ich merke, wie ich mich an den zuckerfreien Alltag gewöhne. Mittlerweile sind alle meine Vorräte und der Kühlschrank zuckerfrei. Ich weiß, dass ich größere, ausgewogenere Mahlzeiten essen muss und koche dementsprechend.

Den Rest der Woche habe ich keine Probleme mehr mit Heißhungerattacken.

Tag 13

Heute gibt es Brot und Curry, das Mittagstief bleibt weiterhin aus und langes Konzentrieren ist kein Problem. Es fällt mir sogar leichter als gewöhnlich.

Ich bekomme Besuch und wir machen Pizza selbst – garantiert zuckerfrei. Beim Abstecher in den Bäcker zum Kaffeetrinken gehe ich allerdings leer aus.


Rückblick

Heute ist der letzte Tag. Es gibt wieder meine etablierten zwei Mahlzeiten. Auch wenn ich weiß, dass mir ab morgen die Welt wieder völlig offensteht, fällt mir nichts ein, was ich besonders vermisse.

Rückblickend finde ich, dass mir der Verzicht auf Zucker sehr gut getan hat. Es hat sich definitiv etwas verändert: Die geschmackliche Entfernung von stark gesüßten Lebensmitteln und das Ausbleiben von ständigen Ausschlägen im Blutzucker haben mir ein besseres Gefühl gegeben. Außerdem ist mein Bauchumfang letztendlich um vier Zentimeter geschrumpft. Mein Hautbild ist ausgeglichener und ich habe wieder ein angenehmes Sättigungsgefühl entwickelt.

Somit empfehle ich den Zuckerverzicht sehr. Die organisatorischen Hürden sind aber dennoch hoch – das halte ich für ein strukturelles Problem. Zucker ist schließlich fast überall mit drin.

Zwei Wochen sind vergangen. Wenn ich es mir nicht einbilde, komme ich morgens tatsächlich besser aus dem Bett. Es gibt kein Nachmittags-Tief mehr – ich habe den ganzen Tag lang Energie. Meine Haut wird wieder besser, aber das liegt vermutlich an meinem sich ändernden Hormonspiegel in der Follikelphase. Laut Bindfaden-Vergleich habe ich auch einen Zentimeter Bauchumfang verloren. Das kann aber ebenfalls an meiner aktuellen Zyklusphase liegen, in der ich natürlicherweise weniger und gesünder esse. Was sich auch verändert hat: Ich habe mehr und abwechslungsreicher Obst gegessen. An meinem Gemüsekonsum hat sich allerdings nichts geändert.

Zur Redaktionssitzung am Abend wird Kuchen mitgebracht, ich stürze mich begeistert auf ein Stück und stelle nach zwei Gabeln fest, dass mein Bedürfnis nach Zucker mehr als befriedigt ist. 



Den vollständigen Artikel findet ihr auf dem *webmoritz*.

»HEIMAT« AUF DEM PAPIER

VON: MERYEM KOCABAS

Aufgrund der aktuellen Stimmung in Deutschland ist es an der Zeit, auf ein Kapitel der deutschen Migrationsgeschichte und die Literatur, die aus ihr entstanden ist, zurückzublicken.



Eine Straße in Berlin Kreuzberg,
bekannt für seine türkische Diaspora

© Jakob Weiner

Türkisches Leben gehört nach Deutschland, so wie Zitrone in einer Mercimek corbasi oder Zucker in einem Çay. Türkischstämmige Menschen machen eine der größten nicht-deutschen Bevölkerungsgruppen in Deutschland aus und trotzdem sind ihre Stimmen in der literarischen Welt dieses Landes oft unterrepräsentiert. Das liegt vor allem daran, dass die erste Generation der sogenannten >Gastarbeiter*innen< in den 60ern und 70ern in die BRD kam, um industrielle Arbeit zu verrichten. Wie der Name verrät, war nie geplant, dass sie bleiben, weshalb kein Schwerpunkt auf großflächige Integration gelegt wurde. Viele Angehörige dieser >ersten Generation< lernten erst spät oder nie Deutsch – Ihre Kinder oder Enkelkinder erzählen seither ihre Geschichten.

EINE FRAGE DER GENERATION

Nach dem Anwerbestopp 1973 ließen sich, unerwartet für die westdeutsche Regierung, viele Gastarbeiter*innen in Deutschland nieder und holten ihre Familie zu sich. Der sogenannte >Familiennachzug< ist bis heute der Hauptweg, wie Menschen aus der Türkei nach Deutschland kommen. Trotzdem war das türkische Leben, weit weg von der Heimat, in den 70ern und 80ern fern vom Rest Deutschlands: Die meisten Familien lebten hier in sozial schwächeren Vierteln, ihre Kinder wurden in Förderklassen verbannt. Das Leben vieler Arbeiter fand in einem Pendel zwischen den Doppelschichten in der Fabrik und dem kurzen Schlaf zu Hause statt.

Viele heute auf dem deutschen Buchmarkt erhältliche Werke, die von den Erfahrungen von Gastarbeiter*innen erzählen, entstanden durch die zweite Generation. Diese Kinder waren oft die Ersten in ihrer Familie, die Deutsch lernten und einen deutschen Abschluss machten. So sind es oft ihre Augen, durch die wir ein Bild von dem Leben und den Opfern ihrer Eltern bekommen. Eine erste Zäsur war Günter Wallraffs Ganz Unten, ein Buch, das Wallraffs investigativ journalistischen Enthüllungen über die Arbeitsbedingungen von Gastarbeiter*innen mit einem breiten westdeutschen Publikum teilte. Das später teils problematisierte Werk reiht sich ein in eine Sammlung von Eindrücken über diese erste Generation.

Dadurch, dass ich hauptberuflich noch als Schwedischdozentin tätig bin, komme ich meistens erst am späten Nachmittag oder

Abend zum Schreiben. Ich habe neben meinen Büchern noch meinen Blog-Roman, von dem ich jeden Freitag ein neues Kapitel veröffentliche. Das bedeutet, innerhalb einer Woche muss ich auf jeden Fall ein Kapitel schreiben, am besten sogar etwas mehr. Ansonsten richte ich mich meistens nach den Deadlines. Wenn es ein Projekt gibt, das ich fertigstellen muss, wird es priorisiert. Neben der Schreibzeit gehört es auch dazu, die Presse anzuschreiben und Reels für Marketingzwecke zu drehen. Ich muss allerdings sagen, dass dies nicht meine größte Leidenschaft ist.

Dinçer Güçyeter adressiert in seiner Erzählung Unser Deutschlandmärchen (dessen Name das deutsche Pendant zum >amerikanischen Traum< elegant skizziert) seine Mutter wie folgt: »Einmal in deinem Leben nicht die schweigende Ehefrau, nicht die aufopferungsvolle Mutter, nicht die funktionierende Fabrikarbeiterin zu sein, das hätte ich dir wirklich gewünscht.«

Doch auch jene Kinder der zweiten Generation hatten ihre eigenen Hürden zu überwinden. Ob nun in Deutschland oder in der Türkei geboren – oftmals lag viel Verantwortung bei ihnen: Beim Dolmetschen oder Entziffern von deutscher Bürokratie. Viele von ihnen sind in Deutschland geboren und mussten sich trotzdem mit Abschiebebescheiden herumschlagen. So existierten sie in einem Limbo zwischen der Heimat ihrer Eltern und dem Land, in dem sie geboren wurden. Das macht die Literatur zu diesem Thema so unglaublich spannend. Wir haben ein Gefühl von Heimat, das sich nicht nur in Ländern, sondern auch Generationsgrenzen spaltet.

MEIN NAME IST AUSLÄNDER

»Ja, ich wollte mich umbringen zwischen so vielen Leuten. Dass sie wenigstens ein bisschen überlegen. 1961 habt ihr gesagt; Herzlich willkommen, Gastarbeiter! Aber nur für unsere Kraft. Wenn wir alle zurückkehren würden, wer würde die schmutzige Arbeit machen?«

Das Leben von Semra Ertan ist ein wenig beleuchtetes, wenn auch aussagekräftiges Kapitel in der deutschen Migrationsgeschichte. Somit soll ihm hier auch ein Platz gewidmet werden. Auf dem Papier war Ertans Lebenslauf recht gewöhnlich. Als Tochter zweier Arbeitsmigrant*innen kam sie mit 15 Jahren nach Deutschland. Sie machte eine Ausbildung zur Friseurin, die sie aus gesundheitlichen Gründen abbrach, und arbeitete bis zu ihrem Tod als technische Bauzeichnerin und freiwillige Dolmetscherin. Im Mai 1982 hat sie

sich aus Protest gegen den Rassismus und die Fremdenfeindlichkeit in Deutschland selbst angezündet.

Semra Ertans öffentlicher Selbstmord hatte eine ernüchternde politische Botschaft. Vor ihrem Tod schrieb die 25-Jährige in über 350 Gedichten und Satiren von ihren Erfahrungen. Mit ihrem Tod wollte sie auf die Not von türkischen Migrant*innen und ihre Perspektivlosigkeit hinweisen. Aus demselben Grund begann sie zuvor einen Hungerstreik und rief mehrere Nachrichtensender an. Das Deutschlandmärchen ging mit ihr in Flammen auf. Ertans wohl bekanntestes Gedicht Mein Name ist Ausländer, das 2020 zusammen mit ihren anderen Gedichten veröffentlicht wurde, gilt seit langem als ein Kampf und Klageruf der Gastarbeiter*innen Deutschlands. In Zeitungen abgedruckt und in türkischen Schulbüchern verewigt, beginnt es wie folgt:

»Mein Name ist Ausländer,

Ich arbeite hier,

Ich weiß, wie ich arbeite,

Ob die Deutschen es auch wissen?

Meine Arbeit ist schwer,

Meine Arbeit ist schmutzig.

Das gefällt mir nicht, sage ich.


>Wenn dir die Arbeit nicht gefällt,

geh in deine Heimat<, sagen sie.<<

WAS IST SCHON HEIMAT

»Geh in deine Heimat«, wie Ertan in ihrem Gedicht zitiert, ist kurzum eine andere Art zu sagen »Geh, woher du herkommst«. Aber was bedeutet Heimat in diesem Kontext überhaupt? Ist es der Ort, an dem man geboren wurde? Ist die Sprache der Eltern einfach ein Gefühl der Zugehörigkeit? Was feststeht, ist, dass der Begriff keineswegs unpolitisch ist. So ist er beispielsweise in der Rechtsextremenszene kein Fremdwort mehr. Von der Neugründung der NPD als >Die Heimat< bis zur klaren Verbindung mit der NS-Ideologie, wurde das Wort oft missbraucht und ideologisiert. Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah beschreiben in der Einleitung zu ihrer Essaysammlung Eure Heimat ist Unser Albtraum das Wort wie folgt: »Heimat hat in Deutschland nie einen realen Ort, sondern schon immer die Sehnsucht nach einem bestimmten Ideal beschrieben«. Sie beschreiben dieses Ideal als christlich, homogen, weiß und patriarchal – ein Ideal, in dem es keinen Platz für einen Dinçer Güçyeter, eine Semra Ertan oder eine Mely Kiyak gibt. Und auch wenn diese Einschätzung bezogen auf Deutschland richtig sein mag, möchte ich vorsichtig die These aufstellen, dass sich viele der genannten Werke mit der Suche nach Heimat beschäftigen. Der Duden beschreibt Heimat unter anderem als »gefühlbetonten Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend« und viele der genannten Autor*innen verarbeiten genau das in ihren Texten.

Das hier verfolgte Genre an Literatur hat keinen offiziellen Namen und es lässt sich darüber diskutieren, ob es sich überhaupt um ein abgrenzbares Genre handelt. In den 70er und 80er Jahren noch als Nischenphänomen >Gastarbeiterliteratur< abgetan, gibt es heute Gespräche, die die Texte dem Postkolonialismus zuordnen. Auch Begriffe wie >Ausländer< oder >Migrant*innenliteratur< sind auf ihre eigene Art schwierig und das nicht nur, weil sie stumpf pauschal klingen.

Diese Texte erzählen nicht von einer Literatur außerhalb der deutschen Gegenwart, sondern von ihrem Innersten. Wer sie als >anders< markiert, verkennt, dass sie längst Teil dessen sind, was deutsche Literatur heute ausmacht: Unbequem, vielsichtig und unverzichtbar. 



Apell an eine solidarische Gesellschaft in
Berlin Kreuzberg

© Jakob Weiner

NATURE'S VALENTINE

VON: CHARLOTTE KAHNKE

The dancefloor was dimly lit by the faintest hint of sunlight, illuminating the dancing couples as they swayed gently to the music, their arms stretched, hands feathered lightly over their skin. Only the softest of touches, cautious even. She watched them, young darlings, unfamiliar still with each other, but oh so in love. She watched how they moved, wave-like, back and forth, tender like the sea after a storm, soothing the wounds of earth with every delicate touch. She watched as they frolicked like flames in the wind, twirling and twisting in unison like leaves in the breeze. Nature's valentine.

They all appeared so bright, lit by soft, warm light. Alive, fueled by love and lust. The eternal spring. Until he arrived, encapsulated by a faint silver glimmer, touching all with his glow. Moonlight, sewn into the fabric of his silver garment. Finest silks and softest wool. Slowly, he strode from the horizon to the dancefloor, closer to the center. Her eyes could only focus on him, how ethereal he looked, wrapped tightly in his best suit, how he watched concerned over the spinning bystanders and their swan-like love, how much longing was written on his soft features. He moved gracefully, gliding on the guiding melody towards her. Like gravity, it pushed them closer together, slowly, unknowingly, when he finally looked at her. Recognition replaced reservation. His arms stretched out to her, fingertips reaching but not yet touching. Only their light allowed to mingle. Gold and Silver, day and night, mixed in a magical medley. Closer and closer they moved, eyes trained only on the other's face, the world morphing into silhouettes, darkness at every corner, shadows stretching their tendrils around everything. They longed for what had

been denied for so long, carried towards each other on the tune of life, towards the first temperate touch, the sweet embrace.

And then, at last, a kiss. Time standing still for a second, a glimpse of eternity. Two souls entangled as one, for just a moment, touching, feeling, and then slipping away again for another lifetime. How it could be, wrapped in each other's arms, not for the beat of a butterfly's wing, but forever, skin on skin, united in body and soul. A kiss not meant to last, but meant to exist. Memories of darkness and dust, of creation and rapture, of past, present, and future. A silent promise, binding them together from dawn until the dusk of time. An endless circle of pushing and pulling, destined to want more, but always given less. For a moment, he felt her heat, how it burned into his flesh, rays of pure sunlight, searing his soul through her love. And for a moment, she felt his cold, the chill it sent down her body, silver mist leaving goosebumps on her skin as a faint reminder of him, until they could meet again.

And then they slipped away. Light creeping back into the room, coating couples in warmth and wakefulness. Morning, after the darkest night.

Lips parting first, bodies moving second. Nature's forces pulling them apart, still swirling and swaying, until, again, only their hands touched, palms gliding softly away from each other. Until only their fingers still connected them, in their eternal dance. And until even their fingertips slowly slipped away from each other, leaving behind nothing but the memory of each other. And still they twirled, for days and nights, dutiful in their torture.

Seeing, but never meeting. (m)

WITH THE EYES OF A CAT

VON: ALESSANDRA PETRI

Slowly, I slip in behind a woman carrying a baby, into the cosy warmth. Inside, I turn my head to scan the room. Some tables are occupied, just like every afternoon shortly after lunchtime. My gaze wanders to the woman with the baby at the end of the queue. From my angle, the woman looks as if she has a huge lump in front of her chest blocking her view. Someone shoves past me to disappear back into the cold. I take a few steps forward and can see the baby too. It looks down at me doing grabbing movements with its little hands. Such a tiny human being is cute. When it's silent. Sometimes they're worse than the screeching seagulls.

A small group approaches, and I clearly block their way out. A tall man looks down at me. Not wanting to deal with other people, I step aside and lean against the counter. Once the group found their way outside, I walk over to the milk station and all the other bits and bobs, where one of the sales assistants is busy restocking. I stand beside him, shooting an expectant look. When he still doesn't notice, I let out a small indignant sound. Startled, he turns and a smile appears on his face. I protest again, upon which he has the dignity to let out a chuckle. He straightens, heading back towards the staff area, while I'm waiting contentedly in front of the double swing door. Seconds later, he serves my usual order, a saucer of milk, and leads me to my favourite spot. I jump up onto the bench in the corner next to the counter. It's perfect: far enough from the door to avoid the cold, close enough to watch the room. I thank him loudly as he sets my order down in front of me. »One cup of milk on the house, as per usual«, he announces with overflowing kindness. I look up, deadpan at his sheer audacity to pat me. The young man returns to work, leaving me alone to enjoy my beverage.

Moments later an older couple takes a table to my left. I observe them removing their coats and settling in. The woman nods at me »Good afternoon«, she says, earning her an eye roll from her partner across the table. I respond with a nudge of my head. As I sip my milk, my head perks up at the sound of laughter. Across the room a group of younger people occupies one of the tables. I assume they're students from the nearby university. Their table is cluttered with notebooks and tablets. The items seem mostly decorative, however, as their owners laugh and giggle, blissfully ignoring the knowledge meant to enter their heads.

From the counter a higher, more childish laugh draws my attention. A little girl points at me, barely older than three years of age, carried by a young man busy talking to the cashier. Next to them stands another man. Between them a small boy clings to both hands, glancing shyly around. The small family moves to a free table next to the small play corner, laden

with beverage and sweet treats. Before I can look at them longer, a woman raises her voice. I turn my head to her. She gestures wildly, yelling at the man across from her. He waits, then spits the words back. Everyone in the café tries to look away. It's a blaring disaster. I fight the urge to hide under the bench. Soon, the woman slams her fists onto the table, spits a few last words and storms out. As the door falls shut, the person on the table next to the older couple huffs, shaking her head unbelievably. »Such temper« the older woman remarks. »But I must say he saw it coming«, her friend murmurs, the voice getting soft at the words that follow. She recounts stories of their youth, of romances long lost. I lay down at the bench for a while. That was too much trouble for me, a short nap is in order.

Later, the café is mostly empty. I stretch myself, yawning, before I lay down again, ears twitching at the faint clatter of dishes and dull chatter of remaining guests. The small boy from earlier tiptoes across the room, slowly approaching me. He stares at me with big round eyes and I stare back at him. He takes the remaining steps towards my bench, raising his hand, letting it sink down and raises it again. Seemingly pleased at his quiet and calm approach I nudge my head into his direction. As he doesn't move, I decide to express my approval more assertively, standing up on the bench nudging my head more firmly against his hand. Finally, he understands, petting my fur with his tiny hands. I purr pleased and the boy giggles. Soon, his parents call him, and he leaves, the darkened streets beyond the window waiting. The world outside the window, occasionally enlightened by a streetlamp. That's my call to jump down and make my way to the counter. The shop attendant from earlier has already a small plate with a slice of cold cut and another saucer of milk ready for me. He guides me once more to my table. »Cat closing special. Bon appétit!«, he says with a grin. As soon as he turns away, I start to eat and drink quickly.

The lights go out. The assistant clears my crockery and heads back to the counter. I slip out into the night, the young man kindly holding the door as I pad home through the quiet streets. (m)



HOW WE FEEL EIN SELBSTEXPERIMENT

ANONYM

Manchmal weiß man einfach nicht, was im eigenen Kopf gerade los ist. Um das besser nachvollziehen zu können, gibt es Gefühlsapps. Die App *How we feel* stellen wir Euch hier mit samt ihren Vor- und Nachteilen näher vor.

Wir alle kennen dieses >Gefühl< wahrscheinlich: Manchmal wissen wir gar nicht, wie es uns wirklich geht. Ob tendenziell positiv oder negativ, können wir für den konkreten Moment vielleicht beantworten, aber eine noch spezifischere Angabe ist manchmal schwierig. Dabei kann es interessant sein, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und seine eigene Gefühlswelt kritisch zu hinterfragen. Gerade in solch turbulenten Zeiten wie diesen, in denen unsere junge Generation von zahlreichen Krisen, Konflikten und Herausforderungen scheinbar überrollt wird und sich viele dadurch überfordert fühlen. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen: Es ist für das eigene Wohlbefinden absolut förderlich, seine eigenen Gedanken und Gefühle ab und an täglich Revue passieren zu lassen und auch die Ursachen für die eigenen Emotionen in einem bestimmten Moment zu erkennen.

DIE BUNTE WELT DER GEFÜHLE

Eine Möglichkeit, die eigenen Gefühle bewusster wahrzunehmen, bietet die App *How we feel*. Grob ausgedrückt ermöglicht sie Nutzenden, zu verschiedenen Tageszeitpunkten zu bestimmen, welches Gefühl gerade am besten zu ihnen passt. Hierzu können sie aus vier Kategorien auswählen:

High Energy — Unpleasant

High Energy — Pleasant

Low Energy — Pleasant

Low Energy — Unpleasant

Haben die Nutzenden sich für eine dieser vier Kategorien entschieden, können sie aus jeder Farbe beziehungsweise Grundstimmung jeweils 36 verschiedene Emotionen auswählen. Als nächstes können sie einstellen, ob sie das Gefühl mit bestimmten Themen wie Menschen oder Orten verbinden. Zu den drei Unterthemen können jeweils Antworten ergänzt werden. Abschließend können Nutzende einen kleinen Text schreiben, in welchem sie begründen, warum es ihnen in dem Moment so geht. Die Ergebnisse werden gespeichert, sodass sie auch im Nachhinein angeschaut werden können. Im Wochen- sowie im Monatsschnitt können die Nutzenden gucken, welche der vier Oberkategorien wie häufig ausgewählt wurde. Darüber hinaus gibt es kurze Videos, in denen Tipps gezeigt werden – etwa zu mehr Achtsamkeit, Atemübungen oder wie Kontakte leichter geknüpft werden können.

DIE VORTEILE...

Empfohlen wurde mir *How we feel* Anfang Dezember 2025 von einer Bekannten. Sie hat mir von den Vorzügen der App berichtet, sodass ich mir diese mit hohen Erwartungen heruntergeladen habe. Nach knapp zwei Monaten kann ich sagen, dass ich definitiv nicht enttäuscht wurde. Die App hat mir auf jeden Fall geholfen, meine eigenen Gefühle besser nachzuvollziehen und vor allem zu verstehen, warum ich mich in diesem Moment so fühle. Insbesondere schätze ich an der App, dass ich mein eigenes Gefühl nicht nur einstellen, sondern auch begründen kann. Darüber hinaus muss ich insbesondere die Flexibilität der App hervorheben: So kann ich beispielsweise selber einstellen, wann und wie oft ich von der App nach meinem aktuellen Gefühlszustand befragt werde.

... VERBESSERUNGSWÜRDIGES

Natürlich gibt es auch kritische Punkte an der App: So ist sie etwa ausschließlich auf Englisch verfügbar. Die einzelnen Gefühle werden durch Begriffe dargestellt, die Nicht-Muttersprachler*innen normalerweise nicht in Gänze bekannt sind, zumal sich die einzelnen Begriffe in ihrer inhaltlichen Bedeutung teilweise nur geringfügig unterscheiden.

Überdies ist es mir in meinem hektischen Alltag des Öfteren passiert, dass ich vergessen habe, den eingestellten Time-Slot einzuhalten und mein Gefühl anzugeben. Dies liegt auch daran, dass man auf dem Handy nur eine schriftliche, allerdings keine akustische Erinnerung erhält. Hier besteht in meinen Augen definitiv Verbesserungspotenzial, da *How we feel* gerade dazu dienen soll, im stressigen Alltag etwas Selbstfürsorge zu betreiben. Natürlich könnte man auch einfach daran denken, die eigenen Time-Spots einzuhalten.

Insgesamt jedoch kann ich die App allen Nutzenden, die das Wirrwarr in ihren Köpfen gerne ordnen würden, nur ans Herz legen. Schließlich bietet sie die Möglichkeit, sich selbst zu hinterfragen und die eigenen Gefühle weniger kritisch zu sehen und zu akzeptieren. (m)

Es ist Zeit zu drucken.



Foto: Andrea Piacquadio

Softcover → **Hardcover** → **Thermobindung**

Meine Master-Arbeit (Softcover) | **AB 7€** (Hardcover) | Meine Bachelor-Arbeit (Thermobindung) **AB 5€**

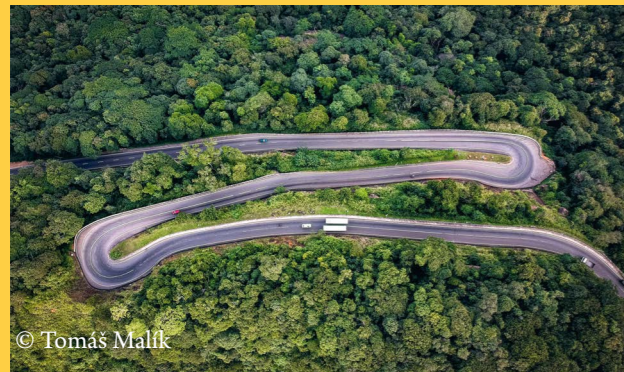
DRUCK HAUS / MARTIN PANZIG GmbH

Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507

Eine kleine Anleitung für deine perfekte Abschlussarbeit findest du unter: [dh-panzig.de](https://www.dh-panzig.de)



Film



© Tomáš Malík

EINMAL ERHOLUNG BITTE

VON: JILL OSTERWALD

Subjektive Wertung: ★★★★★

»People We Meet On Vacation« von Brett Haley

Genre: Romantische Komödie

Erschienen: 2026

Poppy und Alex könnten verschiedener nicht sein. Sie ist die Abenteuerlustige, er der eher ruhige und vorsichtige Typ. Und trotzdem sind die beiden seit Jahren beste Freunde und machen jeden Sommer eine Woche Urlaub zusammen. Bis ein Sommer alles ruiniert.

Zwei Jahre lang haben sie kein Wort mehr miteinander geredet. Doch dann wird Poppy zur Hochzeit von Alex' Bruder eingeladen. Kurzerhand entscheidet sie, alles auf eine Karte zu setzen: Poppy will Alex davon überzeugen, dass sie immer noch beste Freunde sind. Aber sie ahnt nicht, welches Geheimnis beide die ganzen Jahre voreinander hatten.

»You're not a vacation to me, Alex, you're home.«

Eng basierend auf dem gleichnamigen Bestseller von Emily Henry erzählt der Film die Geschichte um die Hauptdarsteller*innen Emily Bader und Tom Blyth. Nicht nur die Chemie der Charaktere aus dem Buch, auch entscheidende Schlüsselszenen sind fast identisch zur Buchvorlage dargestellt. Man kann den Film somit definitiv als eine sehr gut gelungene Buchadaption betiteln.

Zusammen mit Poppy und Alex können die Zuschauer*innen an außergewöhnliche Orte reisen, bei denen der »Rom-Com-Charakter« nicht zu kurz kommt.

Wenn Ihr also eine Erholung vom Uni-Alltag braucht und etwas zu lachen sucht, verbringt mit Poppy und Alex ein paar schöne Sommer rund um die Welt.

Das Ice-Hotel in Skandinavien wartet immer noch. ;) (m)

Serie



© Javier Balseiro

WENIG HUMOR TROTZ WERKTREUE

VON: ALESSANDRA PETRI

Subjektive Wertung: ★★★★★

»Percy Jackson and the Olympians« von James Bobin

Genre: Fantasy, Drama

Erschienen: 2025

Zwischen Mitte Dezember 2025 und Ende Januar 2026 lief die zweite Staffel von Percy Jackson and the Olympians auf Disney Plus und entführte erneut in eine Welt von griechischer Mythologie und moderner Realität. Die Staffel adaptiert das zweite Buch der gleichnamigen Reihe von Rick Riordan. Es geht darum, dass das Camp Half-Blood in Gefahr ist, da Thalios Schutzbaum vergiftet wurde. Um ihn zu retten, muss das Goldene Vlies im Meer der Ungeheuer gefunden werden. Obwohl Clarisse offiziell die Quest erhält, bricht Percy mit Annabeth und seinem Zyklopen-Halbbruder Tyson auf eigene Faust auf und gerät dabei erneut in den Konflikt um die Rückkehr des Titanen Kronos.

»Heroes will cross oceans to save their friends, to be together again.«

Die Episodentitel, welche gleichsam die Namen der Buchkapitel sind, greifen den typischen Buchhumor auf, der im Rest der Serie jedoch kaum zur Geltung kommt. Percy wirkt ernster als sein literarisches Gegenstück, obwohl er erst 13 Jahre alt ist. Im Vergleich zu dem Film von 2013 hält sich die Serie stärker an die Vorlage, etwa beim Alter der Figuren und bei zentralen Handlungssträngen. Dennoch fängt der Film den Humor besser ein, während die Serie zwar genauer arbeitet, jedoch mit teils zweifelhaften Änderungen. Trotz Riordans Beteiligung wirkt vieles gerafft und stark auf Fanservice ausgerichtet, besonders in Bezug auf die Annäherung von Percy und Annabeth. Dadurch bleibt die Frage, ob der Gewinn an Werkstreue den Verlust an Leichtigkeit rechtfertigt. (m)

Buch



© Suzy Hazelwood

SELBSTVERLUST

VON: MINNA LASCH

Subjektive Wertung: ★★★★★

»Die schönste Version« von Ruth Maria Tomas

Genre: (Entwicklungs-) Roman

Erschienen: 2024

Jella ist in einer ostdeutschen Kleinstadt aufgewachsen: Feiern gehen, Schule schwänzen, »girlhood« leben. Zum Studieren bleibt sie in der Heimat, verliebt sich, zieht zusammen, erfährt häusliche Gewalt – und plötzlich scheint die Zeit stehenzubleiben.

Wie geht man mit derartigen Übergriffen um? Wer bestimmt über die eigenen Grenzen? Wie kämpft man sich aus einer physisch und psychisch toxischen Beziehung heraus? Heraus aus der Abhängigkeit, der Normalisierung und dem Schweigen?

»Das ist das, was mich am meisten fertig macht. Der Verrat an mir selbst.«

Eindringlich erfahren Leser*innen Jellas inneren Widerspruch und ihre Selbstzweifel, das Ohnmachtsgefühl und das Haltsuchen. Eine junge Frau, in der Du, ich, wir – diese Generation von Frauen – sich ein Stück weit wiedererkennen können: atemlose Gedankenketten und tiefste Trauer und Wut. Freundinnen, die einen auffangen, wenn man nicht mehr aus dem Bett aufstehen will. Gesellschaftliche Erwartungen und Enttäuschungen. Die Frage: Was will »ich« eigentlich? Und ab wann sollte man sich Dinge nicht mehr schönreden, sondern für sich selbst einstehen?

Das Buch Die schönste Version geht mit seiner sensiblen und doch eindringlichen Sprache unter die Haut und bleibt im Kopf. Weil es so alltäglich ist, was hier beschrieben wird, und doch meist unausgesprochen bleibt. Es ist ein Buch unserer Generation. (m)

Film



© Chris F

KAMPF MIT DEM FEUER

VON: PAULINE WENDA

Subjektive Wertung: ★★★★★

»Avatar: Fire and Ash« von James Cameron

Genre: Action, Fantasy

Erschienen: 2025

Die Avatar Saga geht weiter – und wieder geht es um den Kampf zwischen den Himmelmenschen und dem Volk der Na'vi. Im zweiten Teil haben Jake Sully und seine Familie Schutz bei dem Metkayina-Clan, dem Wasservolk, gefunden. Genau dort geht es im dritten Teil weiter – allerdings mit einer neuen Schurkin: Die Anführerin des Aschevolkes Varang erzürnt einmal mehr den Konflikt zwischen Militär und den Völkern auf Pandora.

Jake und seine Frau Neytiri müssen sich zwischen Flucht und Kampf zum Wohle ihrer Familie entscheiden. Die Kinder von Jake Sully werden zu wichtigen Hauptakteuren und bezwingen ihren ganz eigenen Weg.

»Deine Göttin hat hier keine Macht.«

Die Effekte, die Computergrafiken, die Arbeit mit der Kamera – an den technischen Aspekten des Films gibt es wenig zu kritisieren. Regisseur James Cameron hat bereits bewiesen, dass er eine spektakuläre Welt sowie atemberaubende Aufnahmen kreieren kann. Doch reichen tolle Bilder allein aus oder kann auch die Story mithalten? Nach einer leichten Enttäuschung von Teil zwei kam ich diesmal positiv überrascht aus dem Kinosaal. Avatar: Fire and Ash punktet mit überraschenden Entwicklungen. Die klassischen Kampfszenen und eine ewige Filmlänge dürfen, wie in jedem Teil, nicht fehlen. Doch heben die abwechslungsreichen Charaktere die Story auf ein neues Level und die eindringliche Familiengeschichte begeistert mich. Für fünf von fünf Sternen reicht es trotzdem nicht. (m)



Robert Wallenhauer

DER ANSPRUCH IST DEEP JOURNALISM

INTERVIEW: MALTE PASCHIRBE

STECKBRIEF

Name: Robert Wallenhauer
Werdegang: Bachelorabschluss in VWL und Politikwissenschaft
Tätigkeit: Journalist

Moin Robert, du hast in Greifswald Politikwissenschaft und VWL studiert. Warum Greifswald?

Während eines früheren Familienurlaubs gefiel mir Greifswald bereits sehr gut. Die Entscheidung fiel dann, weil ich unbedingt an der Ostsee studieren wollte.

Du warst außerdem bei den Uni-Medien als Redakteur und später auch als Ressortleiter aktiv – war das so geplant, und woher kam dein Interesse am Journalismus?

Anfangs habe ich BWL in Greifswald studiert, das hat mich irgendwann sehr frustriert. Währenddessen habe ich in meiner Freizeit mit zwei Freunden einen Podcast über American Football produziert. Mir ist aufgefallen, dass journalistisches Arbeiten Spaß macht. Die *moritz.medien* liefen mir bereits in meiner Ersti-Woche über den Weg – als ich dann nach Möglichkeiten suchte, mich journalistisch weiter auszuprobieren, sind sie mir wieder eingefallen.

Du hast dich schließlich dazu entschlossen, über die *moritz.medien* hinaus journalistisch zu arbeiten. Was genau hast du gemacht und wie kam es dazu?

Im Internet steht, wer Journalist*in werden will, muss Erfahrungen sammeln, Praktika machen, als freie*r Mitarbeiter*in schreiben. Und das bin ich dann recht strukturiert angegangen: Welche Medien finde ich interessant? Wo werden Praktika ausgeschrieben? Dort habe ich meine Bewerbungen dann hingeschickt. Zusagen kamen von einer Produktionsfirma, die für RTL

zuliefert, einer Regionalzeitung und einem Online-Medium. Später hatte ich die Möglichkeit für die Wirtschaftsressorts der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* und der *Süddeutschen Zeitung* zu arbeiten.

Nun arbeitest du bei *Table.Briefings*, was hat dich daran besonders gereizt?

Ich fand die Idee super, mich früh in meiner journalistischen Karriere in ein Thema richtig tief einzuarbeiten. Das ist an sich ein Skill, den ich trainieren wollte. Meiner Einschätzung nach ergibt sich daraus eine journalistische Arbeitsweise, die nicht so leicht durch eine KI zu ersetzen ist: Mit Expert*innen sprechen, ein Netzwerk aus Quellen aufbauen, sein Themengebiet durchdenken und (investigativ) analysieren.

Was hat dir konkret geholfen, dein Volontariat zu bekommen?

Am Ende des Studiums hatte ich überdurchschnittlich viele Praktika gemacht und auch nebenbei viel Erfahrung gesammelt – bei den *moritz.medien* und anderen privaten journalistischen Projekten. Und ich glaube, ich habe mich im Vorstellungsgespräch ganz gut angestellt.

Du hast Politikwissenschaft und VWL studiert. Wie wichtig sind deiner Meinung nach Spezialisierungen (z. B. Politik, Wirtschaft)?

Mir hilft diese Spezialisierung auf jeden Fall. Während meiner Praktika waren viele Redakteur*innen immer positiv überrascht, dass jemand, der nicht Journalismus, Kommunikation oder Germanistik studiert, in die Redaktion kommt und

journalistisch arbeiten will. Meiner Einschätzung nach können aber auch Studis aus eben diesen Gebieten hervorragende Journalist*innen werden. Viel wichtiger als das Studienfach ist, neugierig zu sein, Fragen zu stellen und sich früh ein bisschen journalistisches Handwerk beizubringen.

Welchen Rat würdest du Studierenden im ersten Semester geben, die in den Journalismus gehen möchten?

Erstens: Machen, machen, machen. Du hast eine absurde Artikelidee? Recherchieren und aufschreiben! Du willst einen Podcast starten oder ein Instagram-Format umsetzen? Los geht's! Eine Doku für *YouTube* drehen? Nicht lang zögern, ausprobieren! Zweitens: Vernetzt euch so früh wie möglich mit anderen jungen (Nachwuchs-)Journalist*innen. Das macht alles einfacher – selbst wenn's nur darum geht, sich gemeinsam über die Branche aufzuregen. Für beides sind die Studi-Medien ein guter Start.

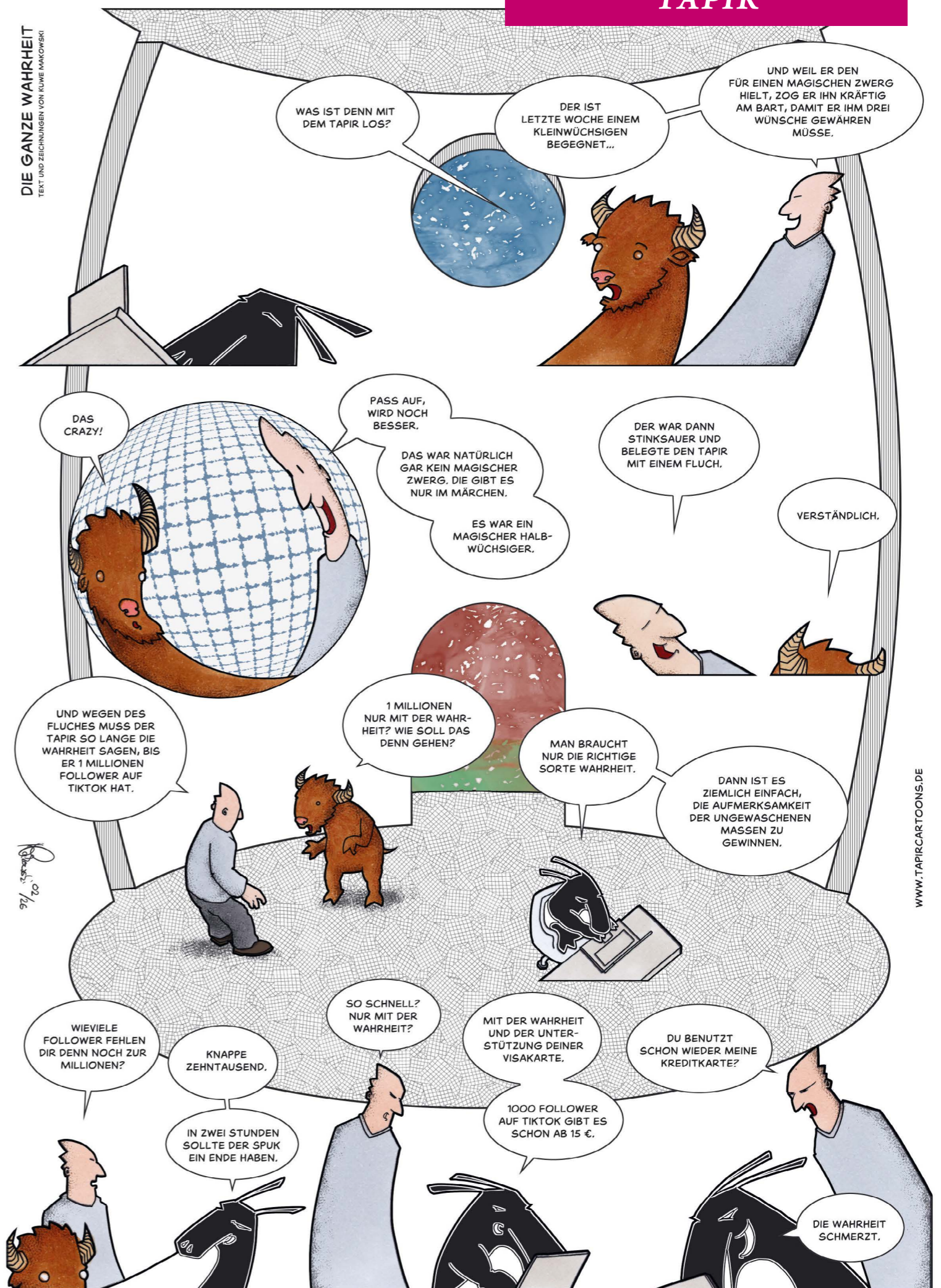
Eine kurze Frage zum Abschluss: Print, Online oder Newsletter?

Alle drei plus Podcasts.



Das vollständige Interview findet ihr auf dem *webmoritz*.

DIE GANZE WAHRHEIT
 TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KUWE MAKOWSKI



WWW.TAPIRCARTOONS.DE

ERST HOTDOG, SPÄTER SCHROTTDOG

VON: JULE KIEL

Große Schlappohren, eine lange Nase und im Vergleich zur Körperlänge etwas zu kurze Beine. Der Dackel ähnelt mit diesen Proportionen und seinem braunen Fell tatsächlich einer Wurst. Wohl nicht ohne Grund wird er oftmals auch »sausage-dog« oder »Hotdog« genannt. Mit diesem etwas eigenwilligen Aussehen erfreut er sich großer Beliebtheit, sodass es den Dackel mittlerweile in den verschiedensten Ausführungen gibt. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei, ob schwarz oder braun, mit Flecken oder ohne, glattes oder doch gelocktes Fell. Wie bei IKEA kann man sich seinen persönlichen »Hotdog« zusammenstellen. Aber was ist der Preis von diesem Hundebuffet?

Jeder will ihn und mittlerweile hat ihn auch so gut wie jeder. So einzigartig der Dackel auch aussehen mag, ist er dennoch zum Mainstream geworden. Auf jedem zweiten Instagram-Beitrag von Influencer*innen ist er zu finden und so hat es nicht lange gedauert, dass auch alle anderen einen »Hotdog« haben wollen. Dabei ist die Entscheidung häufig überstürzt, was in einer Konsumgesellschaft wie unserer nicht verwunderlich ist. Doch genau hier liegt das Problem. Hunde können eben nicht wie Klamotten von SHEIN nach einer Saison aussortiert werden. Es sind lebende Wesen, die Verantwortung mit sich bringen und daher sollte eine Entscheidung für einen Hund gut überlegt und dauerhaft sein.

Denn was passiert, wenn der Trend vorbei ist? Wenn einem klar wird, dass ein Hund eben doch mehr mit sich bringt als nur süße Bilder zu machen und ein wenig zu schmusen? Schaut man auf Fälle der Vergangenheit, lässt sich vermuten, was dem Dackel bevorsteht. Wer erinnert sich noch an den Mops oder den Boxer? Einst an der Stelle des Dackels verbringen viele von ihnen nun ihre Tage in Tierheimen. Der Dackel ist nur ein weiteres Glied in der Reihe und wahrscheinlich wird es nicht lange dauern, bis auch er sich im Tierheim wiederfindet.

Der Preis ist also hoch und die Kosten trägt am Ende der Hund. Daher darf ein Tier niemals ein Impulskauf sein und man sollte seinen Traumhund auch nicht zusammenstellen und designen können wie seinen Hotdog bei IKEA. (m)

REDAKTION & GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

GESCHÄFTSFÜHRUNG & ANZEIGEN

JOSEPHINE VIETZE
JETTE BOECK

CHEFREDAKTION

NAMID JOSCHKO (Vi.S.d.P.)
JEANNE D'ARC PFENDT

RESSORTLEITUNG

FORUM: LINA GOLDSCHMIDT, LARA MEYERDIERKS
UNI.VERSUM: MERYEM KOCABAS
GREIFSWELT: CHARLOTTE KAHNKE
KALEIDOSKOP: MARIT HEDTKE

LEKTORAT

MINNA LASCH, KOLJA SOMMER,
MALTE PASCHIRBE, ALESSANDRA PETRI

REDAKTION

FELICITAS BARTH, LOTTE BEHNCKE, MARIA BREUER,
KATHARINA BENEKE, MAY CHICOU, LINA GOLDSCHMIDT,
MARIT HEDTKE, MAJA JASAITÉ, NAMID JOSCHKO,
CHARLOTTE KAHNKE, JULE KIEL, MERYEM KOCABAS, MINNA LASCH,
KAI-UWE MAKOWSKI, LARA MEYERDIERKS, MALTE PASCHIRBE,
PHILIPP PETRASEK, ALESSANDRA PETRI, JEANNE D'ARC PFENDT,
SOPHIA SCHEIDHUBER, HANNA SCHIRRMACHER, MAREK SCHLÖSSER,
KOLJA SOMMER, PAULINE WENDA, SUN YOUNG-EUN, NELE ZÜHLKE

LAYOUT & GESTALTUNG

SATZ & LAYOUT: NAMID JOSCHKO, CHARLOTTE KAHNKE,
JULE KIEL, LARA MEYERDIERKS,
PHILIPP PETRASEK, ALESSANDRA PETRI,
JEANNE D'ARC PFENDT, SOPHIA SCHEIDHUBER,
PAULINE WENDA, NELE ZÜHLKE

UNI.DOKU: SUN YOUNG-EUN

TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI

COVER: NAMID JOSCHKO

DRUCK: DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GmbH

HERAUSGEBER

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den MEDIENAUSSCHUSS, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17489 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint vier bis sechs Mal im Jahr. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

NÄCHSTE AUSGABE: JUNI 2026

DRUCKHAUS MARTIN PANZIG
Greifswald
Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507
Anleitung für deine perfekte Abschlussarbeit: dh-panzig.de



FAHRSCHUL-BÄR
75 Euro Startguthaben*
Preisabfrage und Anmeldung

Fahrschul-Bär
Jens Ruhbach
im DLZ Erdgeschoss
Hans Beimlerstr. 1-3
17491 Greifswald
Tel. 0171 2254490
Info@fahrschulbaer.de

*nur bei Abgabe dieser Seite

TEAMVORPOMMERN

DAS MAGAZIN



**Mehr Vorpommern
geht nicht.**

**Das Online-Magazin der
Sparkasse Vorpommern**

- Finanzwissen verständlich erklärt
- Tipps zu Wohnen, Immobilien und Alltag
- Nachhaltigkeit und Engagement vor Ort

Jetzt entdecken



teamvorpommern.de

